

Von gefallen Helden

Mythologische Umschriften und ihre semiotisierende Kraft

Luc Dettmann

Es gibt keine Leistung und Schöpfung des Geistes, die nicht irgendwie auf die Welt des Raumes Bezug nähme und die sich nicht gewissermaßen in ihr heimisch zu machen suchte. Denn die Hinwendung auf diese Welt bedeutet ebenden ersten und notwendigen Schritt zur »Vergegenständlichung«, zur Seinserfassung und Seinsbestimmung überhaupt.¹

Die Scheidung von *Bezeichnendem* und *Bezeichnetem* ist das offenkundige Ergebnis eines Abstraktionsprozesses, zu dem das mythische Denken nicht imstande ist. Im Mythischen ist ursprünglich nichts durch Zeichen *repräsentiert*, sondern vielmehr durch seine vielgestaltigen Erscheinungsformen in vollem Umfang *präsent*.² Ein Donnern wäre aus mythischer Sicht demzufolge kein indexikalisches Zeichen, das indirekt auf die Existenz irgendeines Donnergottes verweist, der sich durch sein Wirken bemerkbar machte, sondern der Donner *ist* bereits dieser Gott.

Die Hypothese des vorliegenden Beitrags besteht in der behaupteten Möglichkeit, durch eine semiotische Analyse von 15 Korpustexten, bezogen aus der breiten Berichterstattung über das öffentlich wahrgenommene Leben der Person Boris Becker, bestimmte Zeichenstrukturen herausstellen zu können, die die Geltung spezifischer, übergeordneter »Räume« anzeigen. Ein Raum sei im Sinne der Raumtheorie Cassirers ein System von tiefenstrukturellen, voretablierten Deutungsmustern, die die innerkulturelle Vermittlung und Rezeption von Erfahrung über Zeichen konstituieren.³ Das Vorhaben dieser Untersuchung ist die eingehende Beschäftigung mit genau einem dieser Räume, dem mythischen Raum, welcher insofern von besonderem Interesse ist, als dass er in der Regel von den beteiligten Zeichenbenutzern – beispielsweise vom Autor journalistischer Texte wie auch vom

¹ Ernst Cassirer, „Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis“. In: Birgit Recki (Hg.), *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 13. Hamburg 2009 (1929), S. 168f.

² Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*. 2. Aufl. Darmstadt 1953 (1925), S. 32.

³ Ernst Cassirer, „Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum“. In: Birgit Recki (Hg.), *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 17: Aufsätze und kleine Schriften (1927–1931). Hamburg 2009 (1931), S. 411–432.

rezipierenden Leser – als eine Art unbewusster Modus der Zeichenkonstitution und -verarbeitung übernommen wird, ohne dass sein erheblicher Einfluss auf die Interpretation des jeweils referierten Erfahrungsgegenstandes bemerkt würde.⁴ Sollte sich die oben formulierte Hypothese bestätigen lassen, so ist es weiterhin das Ziel, über die erlangten Untersuchungsergebnisse und das dafür entwickelte Analysemodell ein Instrument bzw. eine Methode zu gewinnen, mit deren Hilfe jener ›Raum‹ auch im Rahmen größer angelegter Korpusanalysen zu anderen, das öffentliche Interesse erregenden Themen identifiziert werden könnte.

1. Der ›Raum‹-Begriff nach der kulturphilosophischen Lehre Ernst Cassirers

Das gewählte theoretische Fundament für eine Analyse *wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹* findet sich im kultursemiotischen Werk Ernst Cassirers. Dieser versteht die Kategorie *Raum* nicht in erster Linie als abgegrenzten oder umschlossenen Bereich der dritten Dimension (z. B. als *Seminarraum* oder *Mittelmeerraum*), sondern – neben der Zeit – als epistemologisches Problem, welches sich wie folgt skizzieren lässt: Kann ein Raum existieren, wenn von all den materiellen Dingen, die ihn füllen oder definieren können, abgesehen wird?⁵

Zur Lösung dieses Problems wird als Erstes der Vorschlag gemacht, die *Raum*-Kategorie nicht als potentiell zu füllende Leere, sondern im viel weiteren und abstrakten Sinne als eine spezifische Anordnung bzw. als Rahmen zu verstehen, nach dessen Vorgaben alles darin zu Verortende sich fügt und koexistiert.⁶ Der Lehre Leibniz' folgend unterzieht Cassirer als Nächstes *Wirklichkeit* – im Sinne der Gesamtheit aller Gegenstände, denen sich der menschliche Geist zuwenden kann – einer näheren Differenzierung und etabliert auf diesem Weg zwei voneinander grundsätzlich verschiedene ontologische Qualitäten: Da sind auf der einen Seite all die *Dinge*, die entweder sind oder nicht sind. Die Art ihrer Existenz ist als streng binär zu beschreiben und genau darin sind sie alle, ob Hund, Haus oder Handwerk, identisch – sofern sie sind, weisen sie allesamt denselben einen Zustand des Seins auf. Cassirer spricht hier auch von der „unverbrüchliche[n] Identität des Seins“.⁷

Auf der anderen Seite wird indes eine Revision des epistemologischen Raumverständnisses unumgänglich. Der Grund dafür ist das eingangs bereits angedeutete Problem, dass *Raum*, dem Cassirer eine ganz eigene ontologische Qualität zuschreibt, nicht einfach und widerspruchsfrei neben all den in ihm befindlichen Dingen der *Identität des Seins* subsumiert werden kann – Raum existiert *anders*. Diese Tatsache hängt vor allem mit einer wechselseitigen und logischen Abhängigkeit zusammen: Gäbe es keinen Raum, so fehlten auch die Dinge, die darin Platz fänden – gäbe es aber keine Dinge, so bestünden weder Orientierungspunkte noch

⁴ Ernst Cassirer, „The Myth of the State“. In: Birgit Recki (Hg.), *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 25. Hamburg 2009 (1946), S. 48f.

⁵ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 414.

⁶ Ebd., S. 415.

⁷ Ebd., S. 416.

die Notwendigkeit, einen Raum überhaupt zu definieren. Jede der beiden Komponenten ist also eine Voraussetzung dafür, dass die jeweils andere existieren kann, folglich dürfen sie also nicht wie eine und dieselbe Kategorie behandelt werden:

Halten wir gleichwohl daran fest, die »Dinge« wie den Raum und die Zeit unter das eine Genus des Seins, als umfassenden Oberbegriff, zu stellen – so ergibt sich, daß dieses Genus selbst fortan nur noch eine Scheineinheit bedeutet. Es umfaßt fortan nicht nur Verschiedenes, sondern Gegensätzliches und Widerstreitendes.⁸

Aufgelöst wird dieser innere Widerspruch schließlich durch eine Korrektur des herzustellenden Zusammenhangs, unter Berücksichtigung der abweichenden ontologischen Qualität von *Raum*, seines erkenntnistheoretischen Sonderstatus', so dass im Ergebnis das bis dahin Unvereinbare nach seiner genauen Differenzierung im rechten Verhältnis wieder zusammengesetzt werden kann: Raum und Zeit bilden demnach die Kategorie der *Ordnung*, der gemäß alle Dinge und Vorgänge, die *sind* (im Folgenden mit *Entitäten* oder *Elemente* bezeichnet) und innerhalb jener Ordnung betrachtet werden, in bestimmten *Relationen* zueinander stehen.⁹ Letztgenannte können in zweierlei Grundrelationen untergliedert werden: Im Raum gilt für jede Beziehung „[d]as Moment des 'Nebeneinander'“, in der Zeit ist es „das Moment des Nacheinander“.¹⁰ Als Beispiel einer einfachen Grundrelation des Raumes wird etwa die Zuordnung der Elemente *Ding* und *Eigenschaft* genannt.¹¹ Das *Relationale* stellt ferner auch das zentrale Thema der Raumtheorie in dieser Arbeit dar und soll im weiteren Verlauf des Abschnitts noch ausführlicher behandelt werden.

Erkenntnistheoretisch fällt der *Ordnung*, die unter Cassirers Raumbegriff zu verstehen ist, eine entscheidende Rolle zu – sie gibt der Welt ein lesbares Format, d.h., dass es dem Menschen erst über eine nach bestimmten Regeln angelegte Raumordnung ermöglicht wird, ein überwältigendes Chaos an Informationen, bestehend aus der Masse und Vielfalt möglicher Eindrücke der außersprachlichen Wirklichkeit, zu strukturieren, erfahrbar zu machen und zu verarbeiten.¹²

Das große Potential, welches Cassirers Raumbegriff für die vorliegende Untersuchung birgt, besteht insbesondere in der Annahme mehrerer gleichwertiger Räume unbestimmter Anzahl, die sich nicht zwingend durch ihre enthaltenen Elemente, jedoch grundsätzlich in ihrer Ordnung und Struktur voneinander unterscheiden.¹³ Cassirer führt zur Erläuterung dieses Prinzips das Begriffspaar *Sinnordnung* (oder *Sinnfunktion*) und *Raumstruktur* in seine Theorie ein:

⁸ Ebd., S. 414.

⁹ Ebd., S. 415.

¹⁰ Ernst Cassirer, „Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache“. In: Birgit Recki (Hg.), *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 11. Hamburg 2009 (1923), S. 25f.

¹¹ Ebd., S. 26.

¹² Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 418f.

¹³ Ebd., S. 419.

Die Sinnfunktion ist das primäre und bestimmende, die Raumstruktur das sekundäre und abhängige Moment. Was alle diese Räume von verschiedenem Sinncharakter und von verschiedener Sinnprovenienz [...] miteinander verknüpft, ist lediglich eine rein formelle Bestimmung, die sich am schärfsten und prägnantesten in Leibniz' Definition des Raumes als der »Möglichkeit des Beisammen« und als der Ordnung im möglichen Beisammen (»l'ordre des coexistences possibles«) ausdrückt.¹⁴

Relationen zwischen innerräumlichen Entitäten stellen in diesem Konzept die grundlegenden Verbindungen im Aufbau jeder *Raumstruktur* dar.¹⁵ Ihre Natur hängt darum ebenfalls von der vorliegenden *Sinnfunktion* ab, sodass sich die „Möglichkeit des Beisammen“,¹⁶ wie es Leibniz formuliert hat, erst innerhalb eines *ganz bestimmten* Raumes als ein *ganz bestimmtes* Beisammen äußert, und zwar anhand einer konkreten Relation, die zwischen zwei Elementen besteht.

Die *Sinnfunktion* selbst ist in ihrer Stellung gut vergleichbar mit einer Funktionsgleichung in der Mathematik, nach deren Vorschrift die Zuordnungen (resp. *Relationen*) sämtlicher abzubildender Werte präskribiert sind. Ein alternatives und lebhafteres Bild wäre eine beliebige Institution (resp. *Raum*) mit ihrer jeweiligen Bestimmung (resp. *Sinnfunktion*), die sie von anderen Institutionen abhebt: Abhängig davon, ob beispielsweise ein Verein als Tanzschule oder als Schachklub gilt, ändert sich die Interaktion (resp. *Relation*) zweier Menschen, die diese Institutionen besuchen. Fakt ist aber, dass sich dieselben zwei Menschen in beiden Vereinen begegnen können. Der entscheidende Unterschied besteht in der Art ihres Zusammenspiels, das im Raummodell durch die *Sinnfunktion* festgelegt ist.

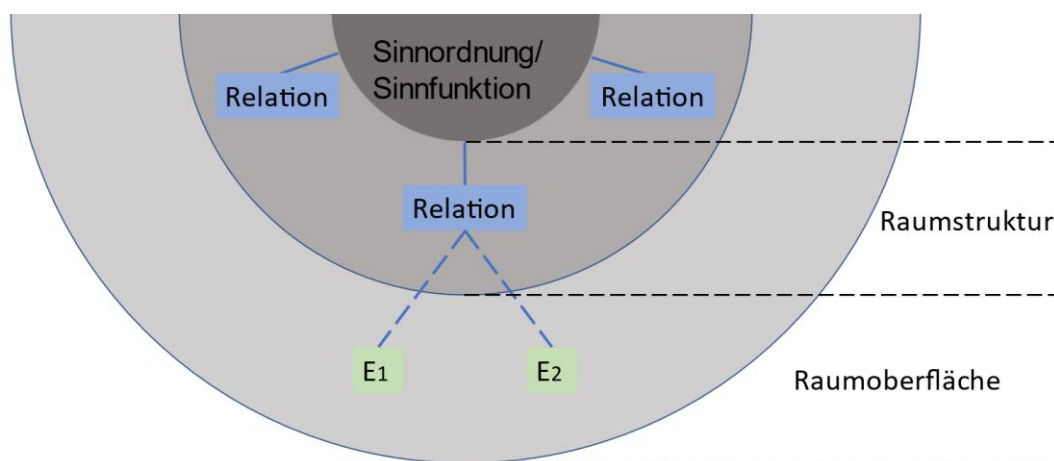


Abb. 1: Visualisiertes Raummodell Cassirers¹⁷ (eigene Darstellung)

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., S. 415.

¹⁶ Ebd., S. 419.

¹⁷ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 418ff.

Die obige Grafik zeigt eine mögliche schematische Darstellung des Cassirer'schen Raummodells. Dieses ist in drei Ebenen angelegt: dem Kern, welcher durch die *Sinnordnung* besetzt ist, der *Raumstruktur* und der Raumboberfläche. Letztere findet nicht explizit Erwähnung in der Primärliteratur, ergibt sich jedoch aus der Bedingung, dass allein die enthaltenen Elemente oder Entitäten ($E_1, E_2, \dots, E_n$) unmittelbare Einsicht in bestehende Räume bieten können. Ihr Vorhandensein ist sofort verifizierbar, ohne dass sie durch ein Inkrafttreten der bestehenden Raumordnung in einem größeren Zusammenhang *nebeneinandergestellt* werden müssten. Relationen, die zwischen den Elementen bestehen, müssen aus der Perspektive des externen Interpreten mittelbar über die Elemente hergeleitet werden, weshalb die *Raumstruktur* in der Abbildung auf einer tiefer gelegenen Ebene angesiedelt ist. Über die *Raumstruktur* als Summe der innerräumlichen Relationen kann wiederum auf die geltende, übergeordnete *Sinnordnung* geschlossen werden.

Die Festlegung der Raumform als Sphäre nimmt in der Darstellung Bezug darauf, dass Räume keine klar definierbaren Grenzen zueinander ausbilden, sondern zumindest im Bereich der Raumboberfläche einander überlappen können. Damit ist gemeint, dass lediglich die Perspektive oder genauer: die Modalitäten der Weltinterpretation variieren können, während die zu interpretierende Wirklichkeit immer dieselbe bleibt. Entitäten innerhalb des einen Raumes lassen sich also auch aus einem anderen heraus betrachten und in Beziehung setzen.¹⁸ Cassirer verdeutlicht dies durch die klare Unterscheidung der „Einheit und [...] Starrheit des Seinsbegriffs“¹⁹ von der *Vielheit* der Ordnungs- bzw. Raumkategorie. Gründe das *Sein* auf dem Prinzip der *Identität*, so sei es für die *Ordnung* das der *Mannigfaltigkeit*, wo ein Pluralismus der Räume verschiedene Ausdeutungen desselben Weltausschnittes offenhält.²⁰

Mit dem bisher erschlossenen Set aus den Termini *Raum(-ordnung)*, *Raumstruktur*, *Sinnordnung* (bzw. *Sinnfunktion*) und *Relation* ist der zu verwendende Raum-begriff bereits formal und in seinen Grundzügen erfasst. Die von hier aus weiterführende Überlegung soll diesen Begriff zum Modell der Kultursemiotik Cassirers ergänzen und widmet sich dabei der Frage, welche Räume definiert werden können und wie diese die Art der Weltdeutung in Abhängigkeit von der je geltenden Sinnordnung konstituieren.

Cassirer unterscheidet grundlegend zwischen drei Räumen: Zu nennen sind der *mythische*, der *ästhetische* und der *theoretische* Raum.²¹ Viele weitere sind denkbar, so zum Beispiel auch der Raum der Sprache oder jener der Mathematik.²²

Bei der vergleichenden Betrachtung und der Frage nach der jeweils konstitutiven Sinnordnung hat nun die innerräumliche Relation – die Grundeinheit im Aufbau jeder Raumstruktur – die Eigenschaft des kleinsten Unterscheidungsmerkmals

¹⁸ Ebd., S. 418.

¹⁹ Ebd., S. 416.

²⁰ Ebd., S. 416f.

²¹ Ebd., S. 418f.

²² Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache*, S. 64.

und liegt im Fokus der Kultursemiotik Cassirers, denn: Relationen zwischen inner-räumlichen Entitäten haben Zeichencharakter. Solange ein seiendes Element für sich allein betrachtet wird, verbleibt es gleichsam in der ersten Dimension, da es lediglich einem Punkt oder einer Ausprägung gleicht, die in ihrer Isoliertheit keine feste Position und keine Umwelt hat. Erst über die Relation als Beziehung zwischen zwei Elementen können diese im Raum verortet und Aussagen getroffen werden, die einen Wahrheitswert haben, kann die Erfahrung durch Zeicheninterpretation gefasst werden als regelbasierte Verknüpfungen des Geistes, die sowohl einen Gedanken widerspiegeln als auch diesem Gedanken eine Leitlinie bereitstellen, an der er sich orientiert.²³ Insofern ließe sich das Prinzip der sprachlichen Relativität im Sinne einer wechselseitigen Abhängigkeit, ja, Untrennbarkeit von Kognition und Zeichensystem²⁴ auf jeden beliebigen Raum anwenden und für gültig erklären: Kollektive geistige Arbeit bringt ursprünglich eine Sinnordnung, nach der sich ein spezifischer Raum gestaltet, erst hervor. Gleichzeitig besteht aber auch eine Abhängigkeit in umgekehrter Richtung, als dass die Sinnordnung einem Raster gleicht, das jedem neuen Gedanken sowohl seinen Spielraum als auch seine Limitationen vorgibt. Diesen Grundsatz stellt Cassirer exemplarisch schon für den Raum der Sprache fest und bezieht sich dabei auf die Ansicht Wilhelm von Humboldts, „daß die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken“.²⁵

Jede Relation zweier Entitäten, die in einer spezifischen Raumstruktur gegeben ist, weist in ihrer Funktion als Zeichen laut Cassirer eine „scharfe dreifache Gliederung“²⁶ auf. So wird Bedeutung relational auf drei Wegen formalisiert: erstens durch das Verhältnis selbst, welches zwischen den verschiedensten Elementen in genau gleicher Weise auftreten kann – in den Naturwissenschaften würde man hier von Analogie sprechen; zweitens und drittens schafft die Relation Bedeutung in jedem Element durch dessen Bezug auf sein Gegenüber.²⁷ Die Beziehung *Verwandtschaft dritten Grades* kann demnach im konkreten Fall, je nach Perspektive, sowohl den Begriff der *Nichte* als auch den der *Tante* einschließen.

Im Hinblick auf die Untersuchung zeigte sich, dass die Ebene der *Raumstruktur* (s. Abb. 1) genau der Bereich ist, auf den sich eine Analyse der Semiotik wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen nach Cassirers Raumbegriff fokussieren kann. Bei der Raumanalyse ist der *Relation* zwischen beinhalteten Elementen eine zentrale Rolle einzuräumen, welche sich auf deren Zeichencharakter sowie auf folgende Schlussfolgerung gründet: Wenn gemäß Cassirers Vorstellung davon auszugehen ist, dass alle Erfahrung, die Menschen innerhalb einer Kultur teilen und rezipieren können,

²³ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 79ff.

²⁴ Jordan Zlatev/ Johan Blomberg, „Die Möglichkeit sprachlichen Einflusses auf das Denken“. In: Martin Thiering (Hg.), *Zeitschrift für Semiotik*. Bd. 35, Heft 1-2. Tübingen 2013, S. 79f.

²⁵ Wilhelm von Humboldt, „Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung“. In: Königliche Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Abhandlungen der historisch-philologischen Klasse der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1820-1821*. Berlin 1822, S. 255.

²⁶ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 80.

²⁷ Ebd.

ausschließlich über Zeichen bzw. *Symbole* vermittelt wird,²⁸ dann ermöglichen raumbedingte Relationen kulturelle Erfahrung. Vor allem aber hängt demzufolge jede kulturelle Erfahrung – sei es auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Kunst, der Religion oder auch in jedem denkbaren Bereich, in dem gesprochene oder geschriebene Sprache dem Austausch über Inhalte dient – von der jeweiligen *Sinnordnung* bzw. dem vorliegenden *Raum* ab.

2. Über das *Mythische*

Like poetry and art, myth is a »symbolic form«, and it is a common characteristic of all symbolic forms that they are applicable to any object whatsoever.²⁹

Die Grundannahme mehrerer etablierter ›Räume‹ bei intrakultureller Kommunikation und Erfahrung lässt zugleich implizit den Schluss zu, dass zu jeder Zeit irgendein Raum *aktiv* und gleich einem Medium Voraussetzung dafür ist, dass ein Austausch über Inhalte erfolgen kann.³⁰ Ein vermeintlicher *Null-Raum* existiert also nicht, da selbst eine absolute Sachlichkeit und Objektivität, sofern überhaupt möglich, ihrerseits den *theoretischen* bzw. *logischen Raum* als unbedingtes Ordnungssystem verlangen würde,³¹ damit Aussagen und Gedanken darin platziert und verortet werden können. Die Untersuchung des *mythischen Raumes* hinter gegenwärtigen öffentlichen Kommunikationen konzentriert sich auf ein Spannungsverhältnis zweier verschiedener Ordnungssysteme, dem das kultursemiotische Thema *Raum* seine Aktualität verdankt. Stark vereinfacht ließe sich dieses Verhältnis beschreiben als eine nüchterne, sachgemäße und logisch argumentierende Art des Berichtens gegenüber einem eher pathetischen, assoziativen Stil des *Erzählens* von Ereignissen. Der bereits dargelegten Theorie zufolge sind beide Fälle nicht etwa hierarchisch als zwei Extrempole auf einer Skala der Faktentreue zu werten, sondern es handelt sich ganz einfach um zwei grundverschiedene Denkformen: das *logische* neben dem *mythischen Denken*.³² Beide funktionieren nur innerhalb ihres zugehörigen Raumes, nach den Gesetzen der dort geltenden Sinnordnung. Darüber hinaus können beide auch nur aus sich selbst heraus, als für sich allein stehende „geistige[] Grundformen“³³ verständlich gemacht und nachvollzogen werden, über die ihnen inhärente Systematik der Zeichenkonstitution. Versuchte man gar, das Mythische über theoretische Begriffe der Naturwissenschaften oder ästhetische Begriffe der Kunst zu ergründen, dann würde es sich sogleich verflüchtigen, dem Zugriff entziehen und nichts als eine scheinbar

²⁸ Wilfried Barner/ Anke Detken/ Jörg Wesche (Hgg.), *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003, S. 36.

²⁹ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 37.

³⁰ Luc Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*. Flensburg 2022, S. 25.

³¹ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 418.

³² Ebd.

³³ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 28.

zusammenhangslose Verkettung von Motiven zurücklassen.³⁴ Um also Einsicht in die Funktionsweise mythischer Sinnordnung gewinnen zu können, muss gewissermaßen eine neutrale Perspektive eingenommen werden, die keinem Raum ganz verhaftet ist. Bei Roland Barthes ist es die Perspektive der Semiologie, aus der der Mythologe auf die Kultur blickt, während er selbst im Abseits verbleibt.³⁵ Bei Cassirer ist es die Perspektive der Kulturphilosophie, die sich bereitwillig in ein „Zwischenreich“³⁶ begibt, um alle kulturell gewachsenen Formen der symbolisch vermittelten Welterfahrung durchdringen und in eine große Zusammenschau stellen zu können.³⁷ So verschiedenartig sich beide Ansätze auch herleiten und formulieren lassen, scheinen sie zumindest in diesem Punkt doch dasselbe zu meinen.

2.1 Hinführung zu einem geeigneten Mythosbegriff

Es liegt die Frage nahe, wie weit der mythische Raum reicht, wie breit sich gleichsam sein *Einflussgebiet* erstreckt, wie häufig er in der alltäglichen Kommunikation über andere Räume dominiert. Die Untersuchung journalistischer Texte auf Zeugnisse des mythischen Raumes soll daher prüfen, inwieweit abseits der naheliegenden Felder, wo fiktionale Stoffe bewusst inszeniert werden (z.B. im Film, Theater oder in der Literatur), auch dort nach Maßgabe der mythischen Denkform kommuniziert wird, wo es um die Vermittlung von Zusammenhängen bei realen Ereignissen und Personen geht. Ferner schließt sich hieran die Frage, wodurch sich das Wirken der mythischen Sinnordnung in diesen Fällen äußert. Die gesetzte Hypothese der Nachweisbarkeit entsprechender Muster geht von einer in der modernen Mythentheorie breit vertretenen Position aus, nach der das *Mythische* keinesfalls ein längst überwundenes Stadium der frühen Menschheitsgeschichte darstellt, sondern dass eine Kontinuität mythischen Denkens selbst in den trivialsten Themengebieten zu beobachten ist, mit denen sich eine moderne Gesellschaft befasst. Auch Barthes attestierte dem Bürgertum seiner Zeit in den *Mythen des Alltags* (1964) eine Neigung zur mythischen *Form* und stellte fest, dass die Menschheit der Natur immerzu ihre Geschichte um die eigene Kultur, welche bis in die Gegenwart ein ewiger Quell vielfältiger Mythen bleibt, entgegensetzt und als gleichfalls naturgegeben verklärt.³⁸ Nicht zuletzt vertrat Cassirer ebenfalls den Standpunkt, dass der Mensch sich nicht so recht von seinen Mythen zu lösen vermag: „[M]yth has not been really vanquished and subjugated. It is always there,

³⁴ Barner et al., *Texte zur modernen Mythentheorie*, S. 36.

³⁵ Roland Barthes, *Mythen des Alltags*. 4. Aufl. Berlin 2016 (1964), S. 315.

³⁶ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 1.

³⁷ Ebd.; Hier tritt die beabsichtigte Bedeutungsunterscheidung zwischen den mehrfach verwendeten Adjektiven 'mythisch' und 'mythologisch' deutlich hervor: Während sich 'mythologisch' aus semiotischer Perspektive auf die analytische Betrachtung bezieht, die *von außen* auf die mythische Raumstruktur und deren Konstitution gerichtet ist, wird mit der Benennung 'mythischer' Phänomene versucht, den Standpunkt des unreflektierten, befangenen Mythenrezipienten *innerhalb* des mythischen Raumes einzunehmen, um das mythische Denken aus sich selbst heraus nachvollziehen zu können.

³⁸ Barthes, *Mythen des Alltags*, S. 11f.

lurking in the dark and waiting for its hour and opportunity“.³⁹ Spuren der mythischen Raumstruktur ließen sich demnach potentiell in allen Kulturprodukten und Umgangsformen des gesellschaftlichen Zusammenlebens finden, vor allem in der Sprache.⁴⁰ Eine Suche nach diesen Spuren kann jedoch nicht begonnen werden, ohne zunächst das Wesen und die Kennzeichen des zu untersuchenden Phänomens genau herauszustellen.

Zwecks einer schrittweisen Annäherung an einen geeigneten Mythosbegriff erscheint vorerst eine allgemein verständlich gehaltene Definition brauchbar, die den Begriff *Mythos* weitestgehend erfasst. Die Suche nach einer solchen führt jedoch schnell zu der Erkenntnis, dass es im Diskurs der modernen Mythentheorie weder die eine alleingültige und überlegene Definition noch so eine gibt, die alle anderen einschlägigen Beiträge berücksichtigt und in sich vereint.⁴¹ Abgesehen von einer stark wertenden Nebenbedeutung des Begriffes als *Lügendgeschichte*, womit schon im Neuen Testament ein scharfer Kontrast zwischen Homers Götterdarstellungen der griechischen Antike und dem Evangelium hergestellt wurde, um den erhobenen Wahrheitsanspruch des Letzteren zu verdeutlichen,⁴² ist die Frage nach dem Mythos als Terminus in den Geistes- und Kulturwissenschaften immer zunächst eine Frage der fachlichen Perspektive sowie der *Verwendung*. Assmann und Assmann fassen das breite Spektrum von Ansätzen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen darum in einer Liste von *sieben Hauptverwendungen* zusammen, wovon die folgende dem Gegenstand dieser Arbeit am nächsten liegt und darum als Ausgangspunkt dienen soll:

Fünftens lässt sich ›Mythos‹ als »narrativer Begriff« fassen; diese durch Aristoteles eingeführte Verwendung bestimmt Mythos als strukturierte Rede und ist heute etwa im Französischen noch gleichbedeutend mit *fable*, *légende* oder *mythe* im Sinne von erfundener, fiktiver Geschichte. (Hervorh. i. Orig.)⁴³

Strikt zu unterscheiden ist der Mythos im Sinne einer *erfundenen, fiktiven Geschichte* vom Märchen. Zwar haben beide gemein, dass Urheber und Entstehungskontext meist unklar bleiben, jedoch bestehen wesentliche Unterschiede unter anderem in der Art und Weise der Überlieferung: Während der Mythos zwingend fragmentarisch tradiert wird und entsprechende Leerstellen ein konstitutives Merkmal sowie die Voraussetzung für seine universale Anwendbarkeit und Produktivität bilden,⁴⁴ ist das Märchen in seiner Form als abgeschlossene Komposition zu beschreiben, deren Zweck in der Lust am Erzählen – auf der Seite des Erzählers – sowie in dem Bedürfnis nach Unterhaltung durch Geschichten – auf der

³⁹ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 275.

⁴⁰ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 29.

⁴¹ Barner et al., *Texte zur modernen Mythentheorie*, S. 10.

⁴² Christoph Jamme, „Mythos und Wahrheit“. In: Christian Danz/ Werner Schüßler (Hgg.), *Die Macht des Mythos – Das Mythosverständnis Paul Tillichs im Kontext*. Berlin 2015, S. 10.

⁴³ Aleida u. Jan Assmann, „Mythos“. In: Hubert Cancik/ Burkhard Gladigow/ Karl-Heinz Kohl (Hgg.), *Handwörterbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Bd. IV. Stuttgart 1998, S. 180.

⁴⁴ Barthes, *Mythen des Alltags*, S. 275.

Seite des Zuhörers oder Lesers – liegt.⁴⁵ Mythen wiederum gehen in der Regel über diesen angestrebten Unterhaltungswert hinaus, indem sie auf die Wirklichkeit bezogene Erklärungsmodelle anbieten, die dem „Übermächtige[n] und Unverständene[n]“ eine Gestalt sowie einen nachvollziehbaren Handlungsverlauf geben.⁴⁶ Diese Auslegung deckt sich auch mit dem anthropologischen Ansatz Blumenbergs, der in der Heranbildung des *Mythos* „die früheste und nicht unsolideste Form der Vertrautheit mit der Welt“ sieht.⁴⁷ Weltvertrauen werde in den ersten Grundzügen hergestellt, indem das Dunkle, Unverständene in all seinen dräuenden Erscheinungsformen – sei es ein Gewitter, eine Krankheit oder der Tod – Namen erhält. Über die Namen werde es dem Menschen und seinen Geschichten zugänglich gemacht und verliere seinen Schrecken.⁴⁸

Märchen und Mythos stellen folglich ein jeweils eigenes Verhältnis zwischen Mensch und Welt her: Das Märchen lädt ein zur Weltflucht, wohingegen der Mythos den Versuch eines Weltverstehens widerspiegelt. Im Ergebnis dieses Versuches wird jedoch nicht das lernfähige Individuum mit der von ihm unabhängigen Natur vertraut gemacht – so wie es in der Wissenschaft bzw. dem *theoretischen Raum* der Erkenntnis der Fall wäre –, sondern die Richtung dieser Annäherung verläuft entgegengesetzt, als die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten den Begriffen und der Erfahrungswelt eines Individuums respektive eines Kulturkreises unterworfen und entsprechend vereinfacht werden. Näheres hierzu soll unter Punkt 2.2 noch ausgeführt werden.

Um auf die fünfte Hauptverwendung des Mythosbegriffs nach Assmann und Assmann als Ausgangspunkt einer Begriffsbestimmung zurückzukommen, sei auf einen entscheidenden Aspekt in der zuvor zitierten, auf Aristoteles zurückgehenden Definition verwiesen: Die Bestimmung des „Mythos als strukturierte Rede“,⁴⁹ das heißt Mythos als Organisationsform von medial mündlich oder schriftlich Berichtetem bzw. Erzähltem. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der Mensch neben Göttern und Heroen auch Politik, das Wetter und all die anderen erdenklichen Dinge, die seinen Geist beschäftigen, zum Gegenstand eines Berichtes oder einer Erzählung machen kann, ist hiermit ein wesentliches Charakteristikum des verlangten Mythos-Begriffes herausgestellt: Die Austauschbarkeit des Gegenstandes mythologisch strukturierter Rede – ausschlaggebend ist nicht das Mitgeteilte selbst, sondern vielmehr die Form, in der etwas Mitzuteilendes organisiert wird. Ebendieser Fokus, der sich nicht auf die Inhalte, sondern auf die Modalitäten ihrer inneren Strukturierung und Vermittlung richtet, gilt auch, wie bereits dargelegt, für die Kulturphilosophie Cassirers, der den „Mythus“, ähnlich wie Blumenberg viele Jahre nach ihm, als die älteste in einer Reihe von sogenannten *symbolischen Formen* klassifiziert, derer Menschen sich bedienen, wenn sie Teil einer Kultur

⁴⁵ Almut-Barbara Renger, *Zwischen Märchen und Mythos. Die Abenteuer des Odysseus und andere Geschichten von Homer bis Walter Benjamin. Eine gattungstheoretische Studie*. Stuttgart 2006, S. 70.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Hans Blumenberg, „Arbeit am Mythos“. In: Wilfried Barner et al. (Hgg.), *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003 (1979), S. 194.

⁴⁸ Ebd., S. 194f.

⁴⁹ Assmann/ Assmann, *Mythos*, S. 180.

sind.⁵⁰ Rückblickend auf die Menschheitsgeschichte sondere sich jede neu entstandene symbolische Form aus einer vorangegangenen ab, sodass der *Mythus* im Prozess der fortwährenden Verfeinerung zur Wurzel aller symbolischen Formen erklärt wird. So werde aus dem *Mythus* die Sprache, aus der Sprache die Philosophie und aus der Philosophie schließlich die Wissenschaft als mathematisches und empirisches Erschließen der Natur.⁵¹ Dieser Theorie folgend markiert die Emergenz neuer geistiger Grundformen mithin das Erreichen bestimmter Meilensteine kollektiver Erkenntnis einer Kultur, deren Mitglieder auf dem stetigen Weg der Objektivation Stufe um Stufe ihren Weltbegriff erweitern und präzisieren, während sie sich gleichzeitig und zunehmend als selbstbewusste Individuen von dieser Welt abgrenzen.⁵²

Ist das Mythische hiermit zur Urform aller *symbolischen Formen* erklärt, so lassen sich weitere Erkenntnisse über seine Natur deduktiv durch Cassirers Definition dieser titelgebenden Kategorie seines dreibändigen Hauptwerkes gewinnen: Die *symbolischen Formen* sind zu beschreiben als geschlossene Zeichensysteme mit der Gemeinsamkeit, eine Vereinheitlichung geistiger Gehalte nach je eigenen Prinzipien zu schaffen. Sie ermöglichen dem Individuum eine Konkretisierung seines Verhältnisses zur Welt und bilden die zentrale Kategorie der allgemeinen Kulturtheorie Cassirers, welche der These folgt, dass die Gesamtheit menschlicher Erfahrung erst über Symbole als Produkte des menschlichen Geistes verhandelbar wird. In Bezug auf den vorausgesetzten Raumbegriff kann eine symbolische Form im weiteren Sinne als *Code* eines jeden Raumes und seiner Sinnordnung aufgefasst werden, der die eine Wirklichkeit in einer je eigenen Facette kollektiver Wahrnehmung abbildet.⁵³ Somit ergeben sich eindeutige Paarungen: Zum ästhetischen Raum gehört die symbolische Form der *Intuition*, die *Kunst*; dem theoretischen Raum wird wiederum die Einheit bildende Form des *Denkens* zugeordnet, die Cassirer *Wissenschaft* und *Erkenntnis* nennt. Der mythische Raum birgt schließlich die symbolischen Formen des *Fühlens*, worunter sowohl *Mythus* als auch *Religion* gefasst werden.⁵⁴

Abgesehen vom *Mythus* sei jede Erkenntnis, vom Verständnis komplexer Zusammenhänge bis hin zum einfachen Wiedererkennen einer Farbe als *grün* oder *blau*, Ergebnis und Errungenschaft eines ursprünglichen Abstraktionsprozesses, der erst solche „Wahrnehmungskreise“⁵⁵ sinnlicher Elemente, wie den der Farbe, sowie sämtliche Allgemeinbegriffe hervorgebracht habe. Ehe das Bewusstsein zu dieser Abstraktionsleistung fähig ist, verbleibt es jedoch im Modus des *mythischen Denkens*, im mythischen Raum.⁵⁶

⁵⁰ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 50.

⁵¹ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 18ff.

⁵² Ebd.

⁵³ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 1.

⁵⁴ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 39.

⁵⁵ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. X.

⁵⁶ Ebd., S. Xf.

Im Zuge der Hinführung zum geforderten Mythosbegriff kann unter Berücksichtigung aller bis hierhin gesammelten Gesichtspunkte festgehalten werden: Das Mythische ist eine Denkform, die vermittelt vereinheitlichender Symbole ein bestimmtes Verhältnis des Menschen zur Welt abbildet. Es kann nach Aristoteles als *strukturierte Rede* definiert werden, wobei die *Rede* in ihrem weitesten Sinne zu verstehen ist – „Der schriftliche Diskurs, aber auch die Photographie, der Film, die Reportage, der Sport, Schauspiele, Werbung, all das kann als Träger der mythischen Rede dienen“.⁵⁷ Obwohl das Mythische menscheitsgeschichtlich dem frühesten Stadium kognitiver Strukturierungsprozesse entspricht, bleibt es bis in die Gegenwart ein Teilaspekt menschlicher Wirklichkeitskonstruktion und liefert Erklärungsmodelle, die ein erlebtes oder mitgeteiltes Geschehen an bereits etablierte Begriffe in einer Zivilisation anpassen – mit anderen Worten: Nicht der Mensch wird mit seiner Umwelt vertraut gemacht, sondern die Umwelt wird dem Menschen vertraut gemacht. Durch seine Limitationen als Vorform ist das mythische Denken laut Cassirer die einzige unter den *symbolischen Formen*, die es dem Menschen verwehrt, allgemeine Begriffe und Prinzipien zu abstrahieren und die Umwelt als etwas dem Subjekt Entgegengesetztes zu objektivieren, um sie reflektierend in die Distanz nehmen zu können. Für das mythische Denken wie für alle anderen *symbolischen Formen* gilt, „daß sie auf jeden beliebigen Gegenstand angewendet werden können“.⁵⁸ Daraus lässt sich schließen, dass alles, über das etwas gesagt werden und das darüber zum Gegenstand eines Diskurses gemacht werden kann, grundsätzlich *mythologisierbar* ist. Die spezifische Ordnung, nach der der Weltzugang durch mythisches Denken konstituiert ist, wird *mythischer Raum* genannt.

Nachdem damit eine erste grobe Begriffsbestimmung erreicht ist, stellt sich noch die Frage nach der exakten Bezeichnung für das in der Analyse zu untersuchende Phänomen, das hier bislang noch, in Ermangelung einer präziseren Alternative, *das Mythische* genannt worden ist. Die Präferenz, von *Mythischem* anstatt von *dem Mythos* zu sprechen, suggeriert bereits, was nicht beabsichtigt ist: die Wiedererkennung vollständiger, durchgestalteter Mythen wie sie zum Beispiel aus der Antike durch Kunst und Literatur gemeinhin bekannt sind. Ein derartiges Vorhaben kann schon deswegen nicht das Ziel sein, da die Suche nach bestimmten Mustern von in sich geschlossenen Handlungsverläufen viel zu sehr die (im Hinblick auf das Desiderat der vorliegenden Arbeit) längst für unerheblich erklärte inhaltliche Seite des *Mythischen* in den Vordergrund rücken würde. Um stattdessen den Fokus auf seiner Vermittlung sowie auf der besonderen Modalität des mythischen Denkens hervorzuheben, wäre es daher treffender, von *mythologischen Grundstrukturen* zu sprechen. Diese Bezeichnung deckte sich auch, um bereits einen dezenten Vorgriff auf den Anwendungsteil zu wagen, mit ersten Stichproben bei der Sichtung einiger Zeitungsartikel zu verschiedenen Themen des öffentlichen Lebens. Hierbei fielen folgende strukturelle Eigenschaften wiederholt auf:

⁵⁷ Barthes, *Mythen des Alltags*, S. 252.

⁵⁸ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 37.

1. Eine Bildsprache, deren Aussagekraft über starke bis extreme Kontraste zu behaupten versucht wird,
2. das Auffüllen von Informationslücken in einem Text trotz offensichtlich bestehender Unkenntnis bestimmter Einzelheiten zu den behandelten Themen mit sprachlich explizit gekennzeichneten Mutmaßungen (beispielsweise mittels der Modalpartikel *wohl* oder des Modaladverbs resp. der Partikel *womöglich*),
3. die Abwesenheit stringent aufgebauter Argumentationen, die ihre Nachvollziehbarkeit aus logischen Zusammenhängen beziehen würden.

Vorerst zeigten diese Eigenschaften eine quantitative Auffälligkeit, da sie wiederholt in Texten zu finden waren, die auch auf inhaltlicher Seite eine klare mythologische Färbung aufwiesen (z.B. durch Tropen der antiken Mythologie, die auf Motive wie *Heldentum*, *Gut und Böse*, *Halbgötter* oder eine durch *höhere Mächte* waltende Gerechtigkeit anspielen). Inwiefern die drei aufgezählten strukturellen Eigenschaften tatsächlich als originär mythologisch einzuordnen sind, wird im nächsten Abschnitt geklärt.

Eine finale Anpassung der geführten Bezeichnung vorzufindender Anzeichen *des Mythischen* wird notwendig, wenn schließlich die bisher dargelegten Gesichtspunkte mit der zugrundegelegten Raumtheorie Cassirers zu einem anwendbaren Mythosbegriff für die Analyse öffentlicher Kommunikationen zusammengeführt werden. Im Ergebnis können die zuletzt benannten *mythologischen Grundstrukturen* mit Cassirers Begriff der mythischen *Raumstruktur*⁵⁹ gleichgesetzt werden. Da jede *Raumstruktur*, wie bereits erläutert, aus *Relationen* aufgebaut ist, die der geltenden *Sinnordnung* unterworfen sind, sollte mithin das mythologische Zeichen als sprachlich-relational konstituiertes Zeichen in Texten jeder Art identifizierbar sein, wenn geeignete Indikatoren zur Verfügung stehen. Es wird angenommen, dass diese noch zu definierenden Indikatoren die Platzierung einer strukturierten Rede im mythischen Raum in mehr oder minder starken Abstufungen anzeigen. Dementsprechend ist die Bezeichnung des in der Hypothese skizzierten semiotischen Phänomens, das den sprachlich-relational konstituierten dynamischen ›Raum‹ des Mythischen ausweist, ein letztes Mal zu aktualisieren. So wird im Folgenden von *mythologischen Relationstendenzen* gesprochen.

Die Frage, die es als Nächstes zu beantworten gilt, ist die nach der charakteristischen Organisationsform der mythischen Raumstruktur, nach der eigentümlichen Modalität der Relationen zwischen Entitäten im mythischen Raum.

⁵⁹ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 419.

2.2 Prototypische Merkmale des mythischen ›Raumes‹

Mythen sind Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit.⁶⁰

Der mythische Raum ist ein Raum der Bilder und Geschichten. Die Welt, die sich innerhalb seiner Grenzen aufspannt, besteht aus Vorstellungen. Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Welt für die erlebte Wirklichkeit der Rezipienten mythischer Zeichen trivial wäre. Ganz im Gegenteil: So wie es Marquard bewertet, ist die Menschheit sogar auf ihre Geschichten bzw. Mythen angewiesen, ihre Existenz hänge geradezu davon ab, denn *Wahrheit*, die erst der Verstand vom *Irrtum* scheide, werde vor allem über Geschichten, die sich zwischen „Glück und Unglück“ bewegen, erlebt.⁶¹ Schon Cassirer kam zu dem ähnlichen Schluss, dass es aus der Perspektive der mythischen Form niemals um die Einschätzung des Wahrscheinlichkeitsgrades angenommener Ereignisse, Wesenheiten und Gesetze gehen könne. Da sich im mythischen Raum alles unmittelbar und mit gleicher Imposanz dem Rezipienten entgegenwerfe, gebe es keine Abstufungen zwischen *Schein* und *Sein*, zwischen den sich eindrucksvoll aufbauenden Bildern von Göttern und Dämonen auf der einen und profaner Lebensrealität auf der anderen Seite – alles *erscheint* hier im selben Maße wahrhaftig.⁶² Die Kategorien *wahr* und *unwahr* seien daher der Operation des Denkens vorbehalten, mit der sich der Mensch im theoretischen Raum zurechtfinde. Im mythischen Raum brauche es dagegen eine ganz andere Operation, um von einem ›Ort‹ zum anderen zu kommen, um dieses von jenem zu unterscheiden; der mythische Raum sei der Raum des *Fühlens*.⁶³ Durch das „mythische Gefühl und die mythische Phantasie“ sei jeder ›Ort‹ innerhalb des mythischen Raumes – anders als im theoretischen Raum der Naturwissenschaften, wo nach mathematischen Prinzipien jede Position durch Koordinaten und messbare Distanzen zu bestimmen ist – mit einer eigentümlichen Grundstimmung aufgeladen, die sich aus einer Summe an kulturell geprägten Assoziationen mit dem jeweiligen ›Ort‹ ergibt.⁶⁴ Zwei gleich konnotierte Orte oder Elemente, die als Bündel von Werten eine gewisse Deckungsgleichheit aufweisen, rückt das führende Bewusstsein in der Wahrnehmung des mythischen Denkens entsprechend eng zusammen.⁶⁵ Ein Beispiel für eine derartige Topografie findet sich auch in der Religion als symbolische Form. Diese sei, obgleich sie in ihrer Nachfolge auf den Mythos bereits Ansätze eines in Entwicklung begriffenen abstrakten Denkens aufweise,⁶⁶ dem mythischen Denken hinsichtlich der Art und Weise, eine Einheit des Fühlens durch Symbole herzustellen, eng verwandt. Die Verwandtschaft offenbart sich symptomatisch etwa an dem Umstand, dass die allermeisten Sakralbauten in

⁶⁰ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 194.

⁶¹ Odo Marquard, „Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie“. In: Wilfried Barner et al. (Hgg.), *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003 (1979), S. 223f.

⁶² Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 47f.

⁶³ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 39.

⁶⁴ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 421.

⁶⁵ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 81f.

⁶⁶ Ebd., S. 286.

ihrer Form und Funktion eine empfundene, ›räumliche‹ Verbindung zum Reich der angebeteten Gottheit herstellen sollen. Diese über das kollektive Gefühl ausgebildete und aufrecht erhaltene Verknüpfung wird in der Regel von keinem Kirchenbesucher infrage gestellt, obwohl die Verbindung über ein Symbol zur Vereinheitlichung von Gefühlserfahrung und nicht – aus dem theoretischen Raum heraus betrachtet – durch die geografische Position des Gebäudes, seine Höhenlage oder irgendeine seiner Eigenschaften behauptet wird. Es ist also zunächst zu vermerken, dass das *mythische Gefühl* gleich Empfundener, miteinander Assoziiertem dieselbe Lage im mythischen Raum zuweist. Welchem Element jeweils welche Werte anhaften, ist dabei durch einen kulturell geprägten Konsens festgeschrieben. Die Bilder des mythischen Raumes sind darum immer Ausdruck einer Gefühlswelt, die von der Allgemeinheit, nicht von einem Individuum ausgeht.⁶⁷ Genau hier liegt eine wesentliche Differenz zum ästhetischen Raum vor, wo in der Regel ein oder mehrere Urheber willentlich und bewusst etwas Neues aus ihrem Geist schöpfen, für das sie allein verantwortlich sind. Die Produkte des mythischen Raumes sind zwar Artefakte, aber das Individuum hat keinen Einfluss auf ihre Genese; es kann weder bestimmen, dass sie entstehen, noch welche Gestalt sie annehmen werden oder in welche Richtung sie sich entwickeln. Sie sind insofern kein beliebiges Fantasieprodukt im Sinne eines Kunstobjektes, sondern eher eine Art indirektes, systemisch erzeugtes Naturphänomen, das bestimmten Gesetzen folgt und eine Eigendynamik besitzt.⁶⁸

Auch unter formaler Betrachtung werden Besonderheiten erkennbar, die die Modalität der Zeichenkonstitution innerhalb der mythischen Raumstruktur betreffen. Hierbei muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass *Semiotiker* oder *Mythologen*, deren Perspektive in dieser Arbeit eingenommen wird, bei der Analyse der Zeichenhaftigkeit von mythologischen Strukturen aus ihrem „Zwischenreich“⁶⁹ heraus untersuchen, denn wie schon in der Einleitung erklärt, ist die Scheidung von *Bezeichnendem* und *Bezeichnetem* das Ergebnis eines Abstraktionsprozesses, zu dem die mythische Form selbst eigentlich nicht imstande ist. Das Wissen um die Wirksamkeit von Zeichen innerhalb sämtlicher Räume der menschlichen Erfahrung macht diese aber, *von außen betrachtet*, auch in der mythischen Raumstruktur sichtbar.

Wie unter Punkt 1 erörtert, ist das Verhältnis zwischen innerräumlichen Elementen die kleinste strukturbildende Einheit, anhand dessen sich eine spezifische, vorliegende Sinnordnung erkennen lässt. Im speziellen Fall des mythischen Raumes besteht die einfachste und häufig vorzufindende Variante einer Relation zwischen zwei Elementen – das heißt zwischen zwei „Erkenntnisobjekten“, wie sie in jedem Raum ihren Platz finden können – darin, eine Einheit der bezeichneten Dinge herzustellen.⁷⁰ Während im theoretischen Raum Begriffe existieren können, die scharf voneinander abgegrenzt sind, sodass jeder einzelne davon sich in seiner Relation zu einem anderen signifikant abhebt und Aussagen über Zutreffendes wie

⁶⁷ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 40ff.

⁶⁸ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 7.

⁶⁹ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter T.: Phänomenologie der Erkenntnis*, S. 1.

⁷⁰ Rudolf Eisler, *Handwörterbuch der Philosophie*. Berlin 1913, S. 448.

nicht Zutreffendes erst möglich werden, wird im mythischen Raum alles, was in einer Beziehung der Ähnlichkeit zueinander steht, was einen ähnlichen „magisch-mythischen Dunstkreis“ um sich trägt, mit der Zeit zunehmend unter demselben Symbol gefasst und schließlich als dasselbe begriffen.⁷¹ In völliger Gleichheit gehen auch solche Elemente auf, die eigentlich in einer Teil-von-Relation stehen oder sich in Ober- und Unterbegriffe gliedern ließen. Folglich erscheint es plausibel, wenn zum Beispiel die Präsenz eines Menschen vom mythischen Bewusstsein wie selbstverständlich auch an dessen Besitz, Werk oder Hinterlassenschaft verspürt wird,⁷² denn die mythische Raumstruktur setzt für viele der denkbaren semantischen Relationen, die in der Sprachwissenschaft beispielsweise als *Hyperonymie* oder *Meronymie* klassifiziert werden können, das immer gleiche Verhältnis der totalen Entsprechung oder aber der absoluten Verschiedenheit.⁷³

Im Ergebnis ist jede mythische Erzählung von einer Vagheit, die den inneren Widerspruch verhindert bzw. unmöglich macht.⁷⁴ Die Relationen der mythischen Raumstruktur üben gleichsam eine *Kontraktion* auf innerräumliche Entitäten aus, ballen alles zusammen zu einem großen Konstrukt, das die Konturen seiner Teile zunehmend verschwimmen lässt.⁷⁵ Diese Art der *Zusammenziehung* gilt darüber hinaus auch für das Verhältnis von Subjekt und Objekt. Da sich das Selbstbewusstsein des Individuums durch eine Abgrenzung zu einer ihm entgegengesetzten, objektivierten Welt erst über die aus dem Mythischen hervorgehenden geistigen Grundformen entwickelte, bleibt es eine Bedingung des mythischen Raumes, dass der Mythenrezipient eine minimale Distanz zu den mythischen Zeichen und Strukturen einnimmt, die seine Aufmerksamkeit erregen.⁷⁶ Hübner, gleichfalls der Kulturphilosophie Cassirers nahestehend, formuliert es wie folgt:

Die Wissenschaft beruht auf einem bestimmten Gegenstandsbegriff, der das Materielle vom Ideellen, das Subjekt vom Objekt streng trennt; für den Mythos dagegen hat alles seine materielle wie ideelle Seite und Subjekt wie Objekt verbinden sich in einer unauflöslchen Einheit.⁷⁷

Sind Subjekt und Objekt untrennbar, ist kein rationaler Gedanke möglich, da das Subjekt keinen unabhängigen Standpunkt außerhalb eines zu deutenden Sachverhalts einnehmen kann. Folglich ist auch die theoretisch-rationale Argumentation im Modus des mythischen Denkens ausgeschlossen.⁷⁸ Der Mythenrezipient ist

⁷¹ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 420.

⁷² Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 83f.

⁷³ Hadumod Bußmann (Hg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart 2008, S. 617; Stichwort Semantische Relation; ebd., S. 716; Stichwort Teil-von-Relation.

⁷⁴ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 218.

⁷⁵ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 82.

⁷⁶ Ebd., S. 93f.

⁷⁷ Kurt Hübner, „Die nicht endende Geschichte des Mythischen“. In: Wilfried Barner et al. (Hgg.), *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003 (1987), S. 256.

⁷⁸ Hans Heinz Holz, *Sein und Werden. Problemgeschichte der Dialektik in der Antike (= Dialektik. Problemgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. I)*. Darmstadt 2011, S. 17.

immer schon ein notwendiger Teil des mythischen Raumes und lässt die mythologischen Strukturen erst wirksam werden. Er muss sich zwingend *innerhalb* des Raumes befinden und diesen unreflektiert annehmen, damit das Mythische in seiner vollkommenen Unmittelbarkeit rezipiert werden kann, die es aufrechterhält. Jeder Ansatz von Abstraktion, Reflexion oder Abgleich mit der objektiven Außenwelt, d. h. der geringste Grad einer Distanzierung des Subjekts vom Objekt, hätte dagegen zur Folge, dass das mythische Weltbild bzw. der betreffende Ausschnitt davon sogleich zerfiele, da die mythische Form dem Anspruch der Wirklichkeitsdarstellung nicht mehr gerecht werden könnte.⁷⁹ Mit anderen Worten: Der mythische Raum ist nach außen hin abgeriegelt. Er kennt kein Jenseits und kann auch nur unter Ausschluss der Möglichkeit eines Jenseits' bestehen. Hierbei handelt es sich um ein besonders hervorzuhebendes Merkmal, das der mythische Raum mit keinem der anderen modellierten Räume teilt. Die Konsequenz daraus ist, dass dieser Raum kein neues Wissen hervorbringen kann, da die Schlüsse, die innerhalb seiner Grenzen gezogen werden, nicht überprüfbar sind, ohne den *Mythos* aufzudecken. Darin liegt auch die in 2.1 bereits angemerkte Gegebenheit begründet, dass die Annäherung eines Erkenntnis suchenden Mythenrezipienten und seiner Umwelt immer entgegengesetzt zu empirischen Verfahren, in Richtung des menschlichen und mehr oder weniger begrenzten Weltbildes verläuft.

Relationen können, abgesehen von statischen Verhältnissen wie der Nähe und Distanz bzw. der Übereinstimmung und Verschiedenheit von Entitäten im mythischen Raum, auch dynamische Zusammenhänge bezeichnen. In der mythischen Vorstellung werden solche Zusammenhänge als Einzelercheinungen eines großen, über allem stehenden Gleichgewichts *wirkender Kräfte* zwischen den Dingen konkretisiert.⁸⁰ Die Rede von einem *Gleichgewicht* zeigt erneut, dass das mythische Denken (mit dieser etwas inakkuraten Personifikation ist im vorliegenden Kontext die Gemeinschaft mythisch denkender Kulturmitglieder innerhalb des mythischen Raumes gemeint) nicht beliebig verknüpft, sondern durchaus schon von einer Art *Pseudo-Naturgesetzen* ausgeht, die zwar unterkomplex konstruiert sind, aber in einem potentiell nachvollziehbaren System zusammenspielen. Aus der Beobachtung regelhafter Vorgänge (exemplarisch Sonnenaufgang und -untergang) versucht auch das mythische Denken, Vorhersagen über den Lauf der Dinge abzuleiten.⁸¹ Das unbedingt Mythologische daran ist die gesetzte Bedeutung von ›Kraft‹. Da Wechselwirkungen, wie sie die Naturwissenschaften verstehen, etwas Immaterielles, Komplexes sind und das mythische Vorstellungsvermögen auf plastische Bilder angewiesen ist, impliziert sein Modell von dynamischen Zusammenhängen, der Kraft-Begriff, einen Urheber jeder wirkenden ›Kraft‹.⁸² Cassirer erklärt diesen Schluss zusätzlich mit der Unmöglichkeit des *Zufälligen* im mythischen Raum.⁸³ So wie das mythische Denken nicht zwischen Realität und Imagination zu scheiden vermag, sieht es auch keine Differenz zwischen einem vereinzelt,

⁷⁹ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 47.

⁸⁰ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 3.

⁸¹ Ebd., S. 59.

⁸² Ebd., S. 62f.

⁸³ Ebd.

vordergründigen Geschehen und dem Hintergrund des Allgemeinen, wo sich jederzeit und an jedem Ort unendlich viele weitere Geschehen nach denselben Gesetzmäßigkeiten ereignen.⁸⁴ Dadurch wird jedes unmittelbar erlebte Ereignis, auf das der Mensch keinen Einfluss zu haben meint, als in gleichem Maße bedeutsam bewertet. Es wird ferner zu etwas Exklusivem, Unvergleichlichem gemacht, für das es keine naheliegendere Erklärung als eine fremde Absicht geben könne – das mythische Bewusstsein „‘erklärt’ das individuelle Geschehen durch die Setzung und Annahme individueller Willensakte“.⁸⁵ An diesem Punkt wird Raum zur Entfaltung von vielerlei Gottesbildern und ähnlichen Vorstellungen frei. Und weil der Figur der *höheren Mächte* im mythischen Weltbild der große Verantwortungsbereich aller Vorgänge zufällt, die nicht auf menschliche Handlungsabsichten zurückgeführt werden, kann diese Figur eine entsprechend große funktionale Rolle in Erklärungsnarrativen des mythischen Raumes einnehmen.⁸⁶ Blumenberg kommentiert die prominente Rolle höherer, undurchschaubarer *Mächte* bzw. *Kräfte*, denen sich der gemeine Mythenrezipient unterworfen sieht, übereinstimmend mit der Feststellung, dass das mythische Weltbild nicht anthropozentrisch sei. Der Mensch bleibe darin ein passiver Teilnehmer des Weltgeschehens.⁸⁷

Obgleich das mythische Denken an ein rückwärtsgewandtes Schlussverfahren gebunden ist – neu aufkommende Fragen und Probleme also retrospektiv über immer gleiche Grundannahmen und kulturell geprägte Glaubenssätze aufzuklären sucht – ist seine Perspektive auf die im mythischen Raum angenommene Wirklichkeit auch prospektiv ausgerichtet. Es verfügt insofern über eine Art primitiven Kausalitätsbegriff, als die grundsätzliche Annahme einer Ursache für wirkende »Kräfte« auch ein mythisches Verständnis von erwartbaren Folgen oder Konsequenzen auf bestimmte Ausgangsbedingungen einschließt. Cassirer merkt sogar an, es sei angesichts der Ausgeschlossenheit zufälliger, unmotivierter Ereignisse und Vorgänge im mythischen Raum nicht übertrieben, hier eine „Art Hypertrophie des kausalen ‘Instinkts’ und des kausalen Erklärungsbedürfnisses“ zu behaupten, weil mythologische Strukturen immerzu die Tendenz aufweisen, für das Eintretene oder noch Einzutretende innerhalb einer Ereignisfolge nach einer Bedeutung zu verlangen und diese im selben Zuge auch zu setzen.⁸⁸ Weil die gesetzten Bedeutungen aber mythischer und nicht empirischer Art sind, klaffen mythische *Scheinkausalität* und tatsächliche Kausalität auseinander – oder anders ausgedrückt: Wenn in einem dynamischen Raum wie dem mythischen nichts zufällig geschieht, dann muss alles eine Bedeutung haben; und wenn alles eine Bedeutung hat, dann ist alles zeichenhaft; somit wird die mythische Sinnordnung zur semiotischen Ordnung und es ist nicht etwa von Ursachen und deren Folgen in der objektiven Welt, sondern von Zeichen zu sprechen, die auf Zeichen folgen, und zwar in einer Reihung, die sich nach den Gesetzmäßigkeiten des mythischen Raumes

⁸⁴ Ebd., S. 47f.

⁸⁵ Ebd., S. 63.

⁸⁶ Ebd., S. 236f.

⁸⁷ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 206.

⁸⁸ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 63.

verhält.⁸⁹ Daraus ergeben sich erhebliche Konsequenzen für die raumabhängige Interpretation und Beurteilung eines sich zutragenden Geschehens: Geht es in einem gegebenen Fall um die innere Verknüpfung einer Handlungskette sowie um die Erwartbarkeit möglicher Folgen eines darin vorliegenden Zwischenzustandes, so sollte sich eine schwerwiegende Divergenz zwischen dem reellen Ereignisverlauf und einer dem mythischen Raum entstammenden Alternativkonstruktion desselben abzeichnen. Folgerichtig böten sich dem Zeicheninterpreten unterschiedliche Szenarien auf Basis derselben Bezugspunkte dar, je nachdem, ob seine Deutung innerhalb oder außerhalb des mythischen Raumes erfolgt.

Das Prinzip mythischer *Scheinkausalität* mag im Vergleich zu *echter* Kausalität, wie sie die Physik zu fassen imstande ist, ein weiteres Mal den Anschein einer undurchschaubaren Beliebigkeit der mythischen Raumordnung erwecken. Auf der Ebene der Raumstruktur (s. Abb. 1) zeigt sich jedoch auch bei Ursache-Folge-Beziehungen das konsistente mythologische Regelwerk, dessen Bedingungen und Beschränkungen für den mythischen Raum schon als kennzeichnend herausgestellt wurden. Dazu zählt die *NullDistanz* zwischen Subjekt und Objekt, die neben dem objektiven auch das kausale Denken ausschließt. Beide Denkformen stützen sich im theoretischen Raum gegenseitig und können nur bestehen, sofern ein komplexer Sachverhalt, bestehend aus einer Vielzahl fein zu differenzierender Elemente und Faktoren, sowohl im Detail als auch ganzheitlich betrachtet werden kann.⁹⁰ Weil aber das mythische Denken keine differenzierte Betrachtung eines Zusammenhangs leisten und relevante Einzelfaktoren eines Vorgangs nicht als solche isolieren kann, ergibt sich die mythische *Scheinkausalität* aus Relationen, die schlicht vereinen, was im mythischen Raum sowie in der Zeit nahe beieinander liegt. Was regelmäßig zur selben Zeit am selben Ort auftritt, geht dementsprechend schon eine vermeintlich kausale Beziehung miteinander ein – „für die mythische Ansicht ist es tatsächlich die Schwalbe, die den Sommer macht“.⁹¹

Die bisher zusammengetragenen typischen Merkmale des mythischen Raumes können bereits eine Grundlage aus originär mythologischen Kennzeichen bereitstellen, auf der im Methodik- und Analyseteil weiter aufgebaut werden soll. Abgesehen von ihrer Rolle als Indikatoren, die mythologische Strukturen in der Sprache ausweisen, können die genannten Merkmale auch hinsichtlich ihres funktionalen Aspektes für die Form des mythischen Denkens betrachtet werden. Darunter sind vor allem jene Eigenschaften hervorzuheben, die dazu beitragen, dass das Mythische seine überwältigende Intensität gewinnt, durch die es die Wahrnehmung und das Bewusstsein des Mythenrezipienten zumindest temporär ganz für sich einnimmt und die vermittelten Inhalte als etwas Singuläres, Alleingültiges erscheinen lässt.⁹² Von den im Vorigen behandelten Eigenschaften zählen dazu unter anderem das Verhältnis der Unmittelbarkeit zwischen Subjekt und Objekt, der Trotz gegenüber logischen Unstimmigkeiten, die einen Widerspruch oder Nachfragen

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd., S. 57f.

⁹¹ Ebd., S. 60.

⁹² Ebd., S. 93f.

erregen könnten sowie die Imposanz einer Bildsprache, die sich aus in einer Kultur geteilten Werten und Motiven bedient und diese mit maximaler Wirkkraft in Szene setzt, sodass nicht der Verstand, sondern das Gefühl angesprochen wird.⁹³ Ein weiteres Merkmal, das dem Mythischen seine notwendige Intensität in der Rezeption dynamischer Handlungsverläufe verleiht, soll dieser Reihe an Eigenschaften hinzugefügt werden: Im Mythischen gibt es keine allmähliche Veränderung, keine seichten Übergänge eines Wandels, sondern ausschließlich Zäsuren. Dem Begriff der Entwicklung in der außersprachlichen, objektivierbaren Welt steht die Vorstellung des abrupten Wechsels von Entitäten oder Zuständen im mythischen Raum gegenüber. Ein weiteres Mal lassen die zeichenhaften Relationen der mythischen Raumstruktur hier ihre Neigung erkennen, Vereinfachung durch *Zusammenziehung* zu erwirken: Anstatt etwa den langen Entwicklungsverlauf einer Person abzubilden, wird die Entwicklung schlicht zur *Metamorphose* verkürzt, indem Anfangs- und Endzustand unter Negierung der vergangenen Entwicklungszeit und etwaiger Zwischenstadien zusammengerückt werden. Erst durch diese harten Zusammenschnitte und Verkürzungen werden mythologisch Ereignisse konstruiert. Veränderungen über längere Zeit kämen dagegen einer Ereignislosigkeit gleich; ihnen würde es an Spannung mangeln, die für die Intensität als notwendiges Mittel einer mythischen Erzählung unverzichtbar ist.⁹⁴

Dass die Relation im mythischen Raum ein Spannungsverhältnis herstellen kann, welches die Gefühle des Mythenrezipienten anregt und mythologisierten Inhalten ihre Attraktion verleiht, geht auch aus den Gedanken Blumenbergs hervor, der diese Feststellung in Bezug auf den Polytheismus der Antike machte. Demnach sei der Mythos um die Götter des Olymps gerade deshalb ein mehr als geeigneter Nährboden für allerhand Geschichten, da ein enges Geflecht von sozialen Beziehungen zwischen den Olympiern stehe, das die Mythen um Streit, Versöhnung, Intrige, Liebschaft etc. unter den beteiligten Figuren erst erzählenswert mache.⁹⁵ Auch hier hat folglich die Relation nicht nur Zeichencharakter, sondern birgt außerdem in funktionaler Hinsicht für die mythische Form das Potential, über Spannungsverhältnisse zu dramatisieren und Faszination auf den Rezipienten auszuüben.

Der in diesem Theorieabschnitt zur Verdeutlichung mehrmals angestellte Vergleich des theoretischen Raumes wissenschaftlicher Erkenntnis mit dem mythischen Raum hat sich schon bei Cassirer und Blumenberg bewährt, was naheliegend erscheint, da beide Ordnungsprinzipien nicht bloß große strukturelle Unterschiede aufweisen, sondern „in gewissem Sinne in offenkundiger Kontradiktion“ zueinander stehen und die Eigenheit der mythischen Form auf diesem Weg anschaulich kontrastiert werden kann.⁹⁶ Dabei mag zuweilen der Eindruck entstehen, es werde versucht, die generelle Überlegenheit einer symbolischen Form

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd., S. 61.

⁹⁵ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 207.

⁹⁶ Cassirer, *The Myth of the State*, S. 47. Das hier angeführte Zitat stammt aus der deutschen Übersetzung von 1949.

gegenüber der anderen zu behaupten. Eine Überlegenheit des theoretischen Raumes ist zumindest dann offensichtlich, wenn es um den Grad der Feinheit geht, mit dem in beiden Sphären operiert wird. Die *Analyse* ist laut Cassirer eine Errungenschaft des theoretischen Denkens und befähigt dazu, Erkenntnisobjekte in immer kleinere Grundeinheiten zu zerlegen, um ihr Zusammenwirken zu ergründen. Ein daraus abgeleitetes empirisches Urteil stütze sich demgemäß immer auf das Wechselspiel von *Analyse* und *Synthese*, also die Zerlegung und mentale Rekonstruktion eines Gegenstandes der Erfahrung.⁹⁷ Nach diesem Prinzip lassen sich über das theoretische Denken Einblicke gewinnen, die dem mythischen verhüllt bleiben. Während ersteres ein beobachtetes Phänomen gewissenhaft aufgliedert, um die Wechselwirkungen sämtlicher Parameter nachvollziehen zu können, hat es zweiteres scheinbar mit lauter *Black Boxes* zu tun:⁹⁸ Ein unbekanntes Phänomen zeigt oberflächlich in seinem Verhalten eine gewisse Regelmäßigkeit, die mit bereits verfügbaren Begriffen behelfsmäßig erklärt wird. Da es nach der mythischen Sinnordnung aber niemals vorgesehen ist, die Falsifizierbarkeit eines einmal etablierten Erklärungsmodells in Betracht zu ziehen, wird dieses als uneingeschränkt gültig erachtet, sprich: Ginge es nur darum, der Menschheit ein möglichst akkurates Abbild ihrer unabhängigen Umwelt zu konstruieren, dann erscheint die Feststellung einer Überlegenheit der theoretischen Denkform gegenüber der mythischen beinahe banal. Hierzu muss außerdem angemerkt werden, dass die Vergleichskategorie der Naturtreue an sich bereits ein Produkt nach Maßstäben und Kriterien des theoretischen Raumes ist. Was den mythischen Raum jedoch umso mehr auszeichnet, ist die Tatsache, dass er sich aufgrund seiner Abgeschlossenheit selbst genügt – Der mythische Raum muss sich nicht messen, denn er steht aus der eigenen Perspektive heraus allein.

Ausgehend vom wissenschaftlichen Standpunkt des Semiotikers auf seiner Zwischenebene, die ihm nach Möglichkeit einen unabhängigen, analytischen Blick auf Raum und Sinnordnung bieten soll, lässt sich noch ein anderer Maßstab heranziehen, indem man nach Gründen für die augenscheinliche Unvergänglichkeit alles Mythischen, für die unverminderte Aktualität des Themas *Mythos* in den Geisteswissenschaften sowie nach Gründen für seine scheinbar naturgegebene Anziehungskraft fragt.⁹⁹ Hier nämlich offenbart das mythische Denken seine besondere Stärke: seine *Persistenz*. Obwohl seit Einsetzen der Geschichtsphilosophie im Zeitalter der Aufklärung zunächst gemeinhin die Ansicht vertreten wurde, die mythische Weltauffassung sei überwunden und folglich nur in der Retrospektive relevant,¹⁰⁰ hat die moderne Mythentheorie längst aufgezeigt, dass sowohl die mythische Form als auch ihre Hervorbringungen über erstaunliche *Selbsterhaltungskräfte* verfügen. In diesem Zusammenhang ist als einer der wichtigsten Faktoren die Funktion der mythischen Raumstruktur als Basis äußerst leistungsstarker Erklärungsnarrative zu nennen. Wie bereits angerissen, besitzt der mythische Raum das Vermögen, Erklärungen für jedes erdenkliche Geschehen auf der Welt

⁹⁷ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 58.

⁹⁸ Walter Schulz, *Philosophie in der veränderten Welt*. 7. Aufl. Stuttgart 2001, S. 231f.

⁹⁹ Barner et al., *Texte zur modernen Mythentheorie*, S. 8.

¹⁰⁰ Marquard, *Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie*, S. 228.

zu liefern, ohne dass diese Erklärungen durch die Gemeinschaft der Mythenrezipienten näher hinterfragt würden. Dass das so gut gelingt, liegt vor allem daran, dass der mythische Raum keine Fragen offenhält. Um noch einmal auf das letzte Bild zurückzukommen: Innerhalb des mythischen Raumes ist keine *Black Box* als solche sichtbar, gibt es weder Unbekannte noch Wissenslücken, die zu näheren Nachforschungen anregen würden. Mythologische Strukturen zeichnen sich tatsächlich dadurch aus, dass sie für jedes erdenkliche Problem bereits eine vorgefertigte Antwort parat haben, die sich immer passgenau in bereits bestehende Erklärungsmodelle einfügt – und die Antworten gehen dabei niemals aus, denn sie entstammen allesamt einem unermesslich großen Speicher, der dem mythischen Raum jederzeit zugänglich ist: der menschlichen Kultur. Kommt es aber dennoch vor, dass dieser Vorrat keine zufriedenstellende Antwort bieten kann, so gibt es noch einen anderen bewährten Mechanismus, mit dem das Verlangen nach Erklärungen befriedigt werden kann, ohne dass dabei die Mauern des mythischen Raumes zerbrechen: „Was Forderungen nach Erklärung auslösen könnte, verlagern [Mythen] an die Stelle dessen, was Abweisung solcher Ansprüche legitimiert“.¹⁰¹ Blumenberg nennt für diesen Fall auch einige Beispiele solcher *Ausweichstellen*. Die allgemein bekannteste ist nicht etwa im Raum, sondern in der Zeit angelegt und betrifft die allermeisten Schöpfungsmythen. Durch „Fernrückung“¹⁰² wird alles, was nach Erklärungen über die Herkunft der eigenen Art verlangte, in unvorstellbare und undatierte Vorzeit verlagert, die keinerlei Bezug und keine Übereinstimmung hinsichtlich geltender Naturgesetze zu den vertrauten Verhältnissen der Gegenwart vorzuweisen braucht. *Götter, Titanen, Magie*, all dies kann ansprechende Erklärungsnarrative zur Entstehung der Welt füllen, da im mythischen Denken die tiefe Zäsur zwischen der eigenen Geschichte und einem Geschehen vor urewigen Zeiten jede Idee rechtfertigen kann.

Ebenso wie die Herkunft und genaue Überlieferung des Inhalts von Schöpfungsmythen nicht bis zum Anfang zurückverfolgt werden kann, so scheint auch ihr Medium, die Gesamtheit mythologischer Strukturen, immer schon da gewesen zu sein. Hierin liegt ein bedeutsames konstitutives Merkmal des mythischen Raumes, das einen Grund für besagte *Persistenz* des mythischen Denkens darstellt: Mythologische Strukturen sind zum Zeitpunkt ihres Inkrafttretens immer bereits etabliert. Das Fundament, auf dem ein mythologisches Erklärungsnarrativ gründet, ist innerhalb der mythischen Raumstruktur schon angelegt, bevor es sich in einem Gespräch oder Text niederschlägt, und stellt jederzeit Grundgerüste aus spezifischen Relationen bereit, mit deren Hilfe ein neu auftretender Sachverhalt eine mythologische Gesetzmäßigkeit und Dynamik aufgeprägt bekommt.¹⁰³ Eine absolute Kompatibilität zwischen einem Problem bzw. einer Beobachtung und einem mythischen Erklärungsmodell ist stets gegeben, da es nichts in der Erfahrung oder Vorstellung des Menschen geben kann, dem im mythischen Raum nicht schon ein

¹⁰¹ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 214.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 420.

fester Platz zugewiesen wäre; mit den Worten Cassirers: Alles ist „in dieser Weise räumlich fixiert und prädeterniniert“.¹⁰⁴

Feste Konstellationen von mythologischen Strukturen – gewissermaßen die *mythologischen Makrostrukturen* – werden über die Zeit durch ihre frequente Aktualisierung erhalten und tradiert. Jeder erneute Rückgriff auf diese „narrativen Kerne[e]“¹⁰⁵ kann mithin als *Mythenpflege* begriffen werden. Die Summe aller Geschichten, denen dieselbe mythologische Makrostruktur als Grundgerüst dient, ist das, was in der Theorie mit vollständigen, durchgestalteten *Mythen* gemeint ist.¹⁰⁶ Auch wenn der *Mythos* als Ganzes nicht im Fokus dieser Arbeit stehen soll, sind zwei seiner konstitutiven Merkmale an dieser Stelle dennoch anzuführen, da sie wesentliche Gesetzmäßigkeiten des gesamten mythischen Raumes widerspiegeln. Das eine ist mit der *Mythenpflege* bereits impliziert worden: die Wiederholung.¹⁰⁷ Mythologische Strukturen sind in etwa vergleichbar mit ausgetretenen Pfaden. Der Fakt, dass sie existieren, ist schon der Beweis dafür, dass sie sich längst bewährt haben. Der Prozess bis dahin wird von Blumenberg die „Arbeit des Mythos“¹⁰⁸ genannt und meint das ständige Wiederauftreten derselben mythologischen Makrostrukturen in verschiedenen Kontexten des kulturellen Lebens, wodurch diesen Grundfiguren ein gewisses Durchsetzungsvermögen in der Kommunikation beigemessen werden kann. Insbesondere die Wiederholung bildete einen vielversprechenden, aussagekräftigen Wert für diesen Beitrag, da sie eine bei der Sprachanalyse denkbar einfach zu erhebende Größe ist.

Das zweite konstitutive Merkmal des *Mythos* ist seine „ausgeprägte[] marginale[] Variationsfähigkeit“.¹⁰⁹ Das Gerüst eines allenthalben bekannten Mythos wäre wohl nicht annähernd so universell anwendbar und wiederverwertbar, wenn es nicht die Eigenschaft besäße, durch geringfügige Abwandlung in jede beliebige Form einer Geschichte oder Lebenssituation hineingegossen werden zu können, ohne aber nur den kleinsten Anteil seines Wiedererkennungswertes zu verlieren. Das immer wieder erneute Variieren und Reduzieren desselben Mythos, der dabei stets derselbe bleibt, ist es, worunter Blumenberg die „Arbeit am Mythos“ versteht.¹¹⁰

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 194.

¹⁰⁶ Claude Lévi-Strauss, „Die Struktur der Mythen“. In: Wilfried Barner et al. (Hgg.), *Texte zur modernen Mythenforschung*. Stuttgart 2003 (1955), S. 73f.

¹⁰⁷ Hans Blumenberg, „Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos“. In: Manfred Fuhrmann (Hg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*. München 1990, S. 24.

¹⁰⁸ Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 203.

¹⁰⁹ Ebd., S. 194.

¹¹⁰ Ebd., S. 203.

3. Methodik zur Analyse von Texten der öffentlichen Berichterstattung – die *mythologischen Relationstendenzen*

Trotz der Festlegung Cassirers, dass es sich bei der Sprache und dem mythischen Denken um zwei gesonderte symbolische Formen handle, sind beide Systeme nicht ohne Verweise auf das jeweils andere fassbar. So sei zwar die mythische Denkform chronologisch der Entwicklung von Sprache vorangestellt. Dennoch koexistierten beide seit je, wobei es die Sprache sei, die das Mythische trage und ihm seinen notwendigen Entfaltungsspielraum erst durch ihr Unvermögen, einen Gedanken in vollkommener Übereinstimmung mit seinem Gehalt abzubilden und zu vermitteln, verleihe. Die mythische Raumstruktur findet folglich überall dort ihren Platz, wo eine geringe Trennschärfe in der Sprache gegeben ist; wo Mehrdeutigkeit das Potential zur Setzung mythologisch konstituierter, zeichenhafter Relationen bieten kann.¹¹¹ Das Vorgehen der vorliegenden Untersuchung stützt sich auf die Voraussetzung dieses wechselseitigen Verhältnisses und sucht Zugang über die geschriebene Sprache als Mittler zwischen der mythischen Denkform und der semiotischen Betrachtung.

Die Textanalyse wurde an einem Korpus aus fünfzehn Texten vorgenommen, die einer breiten Berichterstattung in der Presse über ein ausgewähltes Thema des öffentlichen Lebens entstammen. Die Auswahl erfolgte aus einer größeren Menge von gesichteten Texten verschiedener Nachrichtenmagazine und Zeitungen. Davon wurden jene Artikel dem Korpus hinzugefügt, die jeweils mindestens eine der drei sprachlichen Auffälligkeiten zeigten, die schon unter Punkt 2.2 beschrieben wurden und hier nochmals in Kurzform angeführt seien:

1. eine Bildsprache, die mit der Gegenüberstellung von Extremen und Überhöhung arbeitet,
2. Mutmaßungen, die über die Wortwahl explizit als solche gekennzeichnet werden,
3. die Abwesenheit stringenter, logisch aufgebauter Argumentationen.

Wurden diese Anzeichen in Abschnitt 2. zwei noch vorläufig als *strukturelle Eigenschaften* oder Stilmittel umschrieben, die auf einen geringeren Grad an Sachlichkeit und journalistischer Feinheit in Bezug auf das dargestellte Thema und somit auf Raum für Mythologisches hindeuten könnten, ist es nun möglich, jene Eigenschaften als tatsächliche Anzeiger für weitere erwartbare mythologische Relationstendenzen im betreffenden Text zu behandeln, denn: Die Aufarbeitung der Mythentheorie nach Cassirer, Blumenberg und anderen hat ergeben, dass sich die Modalitäten mythischen Denkens tatsächlich anhand von (1.) expressiver Bildsprache (Cassirer spricht auch von der „Macht des ‘Eindrucks’“),¹¹² (2.) Vermischung von Reellem mit *Scheinbarem* sowie (3.) der Unmöglichkeit distanzierter, objektiver Betrachtung zeigen können. Als vierte Eigenschaft in dieser Reihe

¹¹¹ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 28f.

¹¹² Ebd., S. 31.

verbindet die 15 Korpustexte außerdem noch eine oberflächliche Erkennbarkeit von Mehrdeutigem bzw. Undeutlichem. Hierin liegt zumindest, wie schon eingangs beschrieben, das Potential, mythologischen Strukturen Raum zur Entfaltung zu gewähren.¹¹³

Der gewählte methodische Ansatz soll Aufschluss darüber verschaffen, ob die im vorangegangenen Abschnitt behandelten Merkmale des mythischen Raumes anhand von etwaigen *mythologischen Relationstendenzen*, wie sie unter Punkt 2.1 definiert wurden, in der Schriftsprache identifiziert werden können. Vorausgesetzt wird hierbei der semiotische Ansatz Cassirers, nach dem das Zeichen grundsätzlich relational konstituiert ist.¹¹⁴ Liegt eine mythologische Relationstendenz in der Sprache vor, so bedeutet dies, dass entsprechend der gesetzten Hypothese ein Zeugnis der mythischen Sinnordnung zu vermerken ist, nach deren Vorschrift im betreffenden Textausschnitt von „Sprache in Gebrauch“¹¹⁵ Zeichen mythologisch konstituiert werden. Im Rückschluss läge außerdem der Befund einer exemplarischen Struktur aus mythologischen Relationen vor, die in der Verwendung als formales Erkennungsmuster die Suche nach weiteren Fällen gleicher Art erlaube. Wie bereits dargelegt, ist der eingenommene Standpunkt bei dieser semiotischen Analyse *zwischen den Räumen* zu verorten. Vor dem Hintergrund des gesammelten Wissens zur mythischen Raumstruktur nach Cassirer soll gewissermaßen von vornherein hinter die Kulisse mythologischer Strukturen geblickt werden, um diese greifbar zu machen. Das *Mythische* tritt hier insofern nie in Kraft, da es durch die Analyse seiner unabdinglichen Unmittelbarkeit in der Rezeption beraubt wird. Stattdessen sollte die gewählte Perspektive Einblicke gewähren, wie diese Denkform in der Sprache realisiert wird und einen impliziten Leser im Modus des mythischen Bewusstseins ansprechen kann.

3.1 Vorgehensweise bei der Arbeit mit dem Korpus

Der Ansatz zur Gewinnung neuer Erkenntnisse über mythologische Zeichenstrukturen in öffentlichen Diskursen ist in der Vorgehensweise an Peirce' Begriff der Abduktion orientiert.¹¹⁶ Übertragen auf die Zielrichtung der vorzunehmenden Analyse ist der im Voraus gesetzte Erkenntnishorizont die Annahme wiederkehrender, sprachlich-relational konstituierter Zeichen des mythischen Raumes in journalistischen Texten über ein akut diskutiertes Thema. Die Hypothese geht also davon aus, dass die herangezogene Theorie um Cassirers kulturphilosophischen Raum- und Mythosbegriff auch auf gegenwärtige, öffentliche Kommunikationen anwendbar und ein immer noch bedeutsamer Einfluss des mythischen Raumes in der Sprache nachweisbar ist. Die aus der Hypothese abgeleiteten Regeln und

¹¹³ Ebd., S. 28f.

¹¹⁴ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 415.

¹¹⁵ Rainer Perkuhn/ Holger Keibel/ Marc Kupietz, *Korpuslinguistik*. Paderborn 2012, S. 14.

¹¹⁶ Winfried Nöth, *Handbuch der Semiotik*. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart/Weimar 2017, S. 68.

Prognosen sind hier durch ein auf Kategorienbildung ausgerichtetes Analysemodell repräsentiert (siehe Punkt 3.2), welches die eindeutige Zuordnung verschiedener Typen von zeichenhaften Relationen der mythischen Raumstruktur und entsprechender sprachlicher Realisationsformen vorsieht. Mit der Analyse wurde infolgedessen versucht, bestätigende Befunde auszumachen, die die antizipierten Regeln des Analysemodells um die Beziehung zwischen mythischem Raum und „Sprache in Gebrauch“ verifizieren können.¹¹⁷ Das zur Untersuchung vorliegende Korpus wurde mit dem Programm *AntConc* von Laurence Anthony bearbeitet. Dieses bietet ein Set gängiger korpuslinguistischer Werkzeuge, mit denen die zu beforschende Textmenge für die nähere Analyse präpariert wurde. Für die semiotische Analyse relevante Textstellen, die sich einem Typus mythologisch konstituierter, zeichenhafter Relationen direkt zuordnen lassen, da sie sprachliche Auffälligkeiten über entsprechende *Tokens* aufweisen, wurden unter ihrer zugehörigen Kategorie als chronologisch geordnete Zitate zusammengetragen.¹¹⁸

3.2 Das Analysemodell – Operationalisierung der Raum- und Mythen­theorie

Für die Analyse der mythologischen Relationstendenzen wurde ein Modell entwickelt, das mythologisch konstituierte, zeichenhafte Relationen in sechs verschiedene Kategorien zuordenbar und in der geschriebenen Sprache identifizierbar machen soll. Jede dieser Kategorien umfasst ein bestimmtes Muster, nach dem eine Relation der mythischen Raumstruktur auf zwei Positionen durch Elemente der Raumbo­berfläche (siehe Abb. 1) besetzt sein kann. Von den resultierenden sechs möglichen Paradigmen bezieht sich jedes einzelne auf einen wesentlichen Aspekt der Theorie um die prototypischen Merkmale des Mythischen unter Punkt 2, wodurch es bei der Analyse der Sprache gelingen soll, das Wesen der mythischen Sinnordnung, sofern es das Textmaterial hergibt, möglichst differenziert zu erfassen. Jene sechs Paradigmen einer mythologisch konstituierten, zeichenhaften Relation werden im Folgenden näher beschrieben:

¹¹⁷ Perkuhn et al., *Korpuslinguistik*, S. 14.

¹¹⁸ Jene Tokens stellen den primären, unmittelbaren Untersuchungsgegenstand, da sie die mythologische Bedeutung im exemplarischen Textausschnitt als Zeichen zugänglich machen und insofern die Grundlage für das Kategorienmodell bilden.

Kategorie 1)

Eine Relation, die Anfangs- und Endzustand eines in der Realität lang andauernden Entwicklungsprozesses oder allmählichen Wandels zusammenzieht und zu einem kontrastreichen Vergleichsbild nebeneinanderstellt.¹¹⁹ Dadurch wird die unterdessen vergangene Entwicklungszeit gemäß der mythischen Sinnordnung gänzlich ignoriert (ganz egal, ob es sich um zwei Wochen oder zehn Jahre handelt) und durch eine Zäsur ersetzt. So wird auch der seichteste Übergang zur Stufe vereinfacht, um die Veränderung mit maximaler Ausdruckskraft hervorzuheben und das mythische Ereignis einer vermeintlich plötzlichen *Umwandlung* zu konstruieren:

„Vom Tennis-Olymp in die Insolvenz“¹²⁰

Kategorie 2)

Eine Relation bzw. ein Bündel von Relationen, das einen ›Ort‹ innerhalb des mythischen Raumes mit spezifischen ›Werten‹ in Verbindung bringt, die dem mythischen Gefühl zugänglich sind. Jeder mythische ›Ort‹ definiert sich in dieser Weise über seine ihm eigene Signatur aus bestimmten Konnotationen und Assoziationen, die in der Kultur begründet liegen.¹²¹ Ein mythischer ›Ort‹ kann entweder in Form eines realen Ortes (sozusagen als Zeichenträger) bestehen und über die ihm anhaftenden Werte auf den mythischen Raum verweisen oder auch als Produkt des menschlichen Geistes konstruiert und gänzlich dem mythischen Raum verhaftet sein. Relationen nach diesem Paradigma zeichnen sich durch den für das Mythische kennzeichnenden und in dieser Arbeit bereits beschriebenen Effekt der *Kontraktion* aus, womit nichts anderes als das gemeint ist, was Cassirer unter dem originär mythischen Verhältnis der *Identität* versteht: Was im mythischen Raum aufeinander bezogen wird, tritt in ein Verhältnis der Nähe und schließlich in die vollkommene Verschmelzung miteinander ein.¹²² So stehen abstrakte Begriffe wie bestimmte *Werte* oder *Eigenschaften* im Mythischen nie für sich allein, sondern gehen immer eine Verbindung mit etwas Materiellem, Körperhaftem ein, um überhaupt zur Geltung zu kommen. Der mythische ›Ort‹ wird demnach nicht bloß relational durch ein Bündel von Werten und Eigenschaften spezifiziert, sondern er *ist* nicht mehr und nicht weniger als genau dieses Bündel von Werten:

„Ein Zauberbegriff der deutschen Sportgeschichte, dieses Leimen.“¹²³

¹¹⁹ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 61.

¹²⁰ Tobias Render et al., „Boris Becker. Eine gefallene Legende“. In: *BILD.de* vom 30. April 2022. (= <https://www.bild.de/unterhaltung/leute/leute/boris-becker-eine-gefallene-legende-79934536.bild.html>; Abruf am 13.06.2022).

¹²¹ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 421.

¹²² Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 51.

¹²³ Holger Gertz, „Der tiefe Fall einer Tennis-Ikone. [...]“. In: *Zürichsee-Zeitung* (nachfolgend ZZ) vom 29. April 2022, S. 40.

Kategorie 3)

Eine Relation, die zwischen zwei mythischen Figuren liegt und diese durch ihr Verhältnis zueinander konstituiert. Vergleichbar mit einer Rolle in einem Theaterstück, die theoretisch beliebig besetzt werden kann, ist auch die mythische Figur unabhängig von der Person, die sie verkörpert, da sie allein durch die Gesamtheit ihrer bezeichnenden Verhältnisse zu allen anderen Figuren derselben Gruppe definiert ist. So ist es auch vollkommen zu vernachlässigen, ob sich eine mythologisch konstituierte Relation zwischen zwei realen Personen mit deren tatsächlichem Verhältnis deckt. In dem Moment, da sie zu mythischen Figuren werden, ist ihre Verbindung rein ideeller Natur. Ein besonders positiv konnotiertes Thema mythologischer Figuren-Relationen ist etwa das der *Familie*. Im mythischen Raum können unter dieser Überschrift alle erdenklichen Verwandtschaftsverhältnisse einfach gesetzt werden, ohne dass die betreffenden Personen irgendetwas gemein haben müssen. Zur Illustration sei diese Textpassage gegeben, in der zusätzlich zur Relationalität sogar explizit von „Figuren“ die Rede ist. Das direkt darauffolgende Anführen zweier Beispiele mittels Vergleichspartikel *wie* spiegelt in diesem Fall sehr anschaulich die erwähnte Austauschbarkeit mythischer Figuren wider:

„Gegenüber BILD verteidigt Thomas Gottschalk diese Idee. ‚Figuren wie Franz Beckenbauer und Boris Becker, mit denen wir groß geworden sind, gehören irgendwie zur Familie. Auch wenn sie es uns nicht immer leicht machen sie zu lieben, sollten wir sie mit einer ähnlichen Nachsicht behandeln, wie wir das bei Vati und Opa machen würden‘“.¹²⁴

¹²⁴ Sven Kuschel, „DER FALL BORIS BECKER – warum behandelt Deutschland seine Helden so schlecht? [...]“. In: *BILD* vom 17. September 2021, S. 4.

Kategorie 4)

Eine Relation, die eine mythische Figur mit einer Eigenschaft ausstattet. Wie schon in Bezug auf mythische Orte verdeutlicht, ist die Eigenschaft etwas Abstrahiertes und damit als theoretischer Begriff für die mythische Denkform nicht greifbar.¹²⁵ Um sichtbar zu werden, muss die 'Eigenschaft' im mythischen Raum durchaus wörtlich genommen werden – als etwas, das einer mythischen Figur (und zwar ausschließlich ihr) *zu eigen* ist, und das in so unverkennbarer Weise, dass Figur und Eigenschaft nicht getrennt werden können. Hier ist die mythologisch konstituierte Relation wieder ein Verhältnis der Identität.¹²⁶ Im speziellen Fall dieses Paradigmas von Figur und Eigenschaft geht es insbesondere um die Art und Weise der Verknüpfung. Da gerade die mythische *Heldenfigur* etwas Körperhaftes, Potentes darstellt, sind ihre Eigenschaften als augenscheinliche Folgen ihrer Präsenz, ihrer Beschaffenheit oder ihres Wirkens zu verstehen, die immer auf die betreffende Figur zurückverweisen. Ein klassisches Beispiel hierfür bildet der mythologische Begriff der *Aura*, so auch in folgendem Textausschnitt:

„Der Boris hat ne außergewöhnliche Strahlkraft“, sagt Ezzedine“.¹²⁷

¹²⁵ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 84.

¹²⁶ Ebd., S. 51.

¹²⁷ Marc Hujer, „Doppel mit Boris“. In: *DER SPIEGEL* (nachfolgend SP) vom 6. Mai 2022.

Kategorie 5)

Eine Relation, die einen Zusammenhang mythischer *Scheinkausalität* herstellt. Sie bildet das grundlegende Paradigma mythologisch konstruierter Erzählstrukturen und Erklärungsnarrative. Die Relation ist auf einer Position durch eine gesetzte *mythische Kraft* als unbedingte Ursache und auf der anderen durch eine interpretierte Auswirkung in der Welt als direkte ›Folge‹ besetzt. Der Standardtyp mythischer *Scheinkausalität* äußert sich in der Übertragung immer gleicher exemplarischer Natureindrücke auf eigentlich komplexe, multifaktorielle Prozesse.¹²⁸ Das mythische Bewusstsein verfügt in dieser Hinsicht über ein simplifiziertes, aber universell kompatibles und nach mythologischen Maßstäben legitimes Modell von der Ereignisdynamik im Raum. Die auf Grundlage der Oberflächenbetrachtung (nicht der Durchdringung) regelhafter Naturereignisse und Gesetzmäßigkeiten (vor allem Schwerkraft) etablierten Muster dieses Modells werden auch auf neu auftretende Geschehnisse und Vorgänge angewandt, sodass entsprechende Folgeerwartungen im Rahmen einer mythologisch konstruierten Erzählstruktur suggeriert werden.¹²⁹ Erste Befunde bei der Sichtung des ausgewählten Textmaterials hatten ergeben, dass sprachliche Relikte dieser Denkart vor allem in der Beschreibung solcher Prozesse wiederzufinden sind, die nicht ansatzweise im Zusammenhang mit Naturgewalt stehen, wie zum Beispiel in Bezug auf den Verlauf einer Ereigniskette um die Handlungen einer Person des öffentlichen Lebens. Der dabei eintretende Effekt ist, dass der Person respektive der mythischen Figur insofern weniger Verantwortung für ihr Handeln zugestanden wird, als die Ursachen und Folgen ihrer Situation immer im Kontext der über allem stehenden *pseudophysikalischen* Gesetzmäßigkeiten des mythischen Raumes begriffen werden. Somit wird eine aktive, aus Gründen handelnde Person von der mythischen Sinnordnung in die Rolle einer passiven, von höheren Kräften betroffenen Figur versetzt.

Erscheinungsformen sprachlich-relational konstituierter Zeichen der *Scheinkausalität* sind vielfältig; sie können sowohl über die lexikalische Bedeutung einzelner Ausdrücke (z. B. in Form einer metaphorischen Umschreibung, die den Einfluss von physischer Krafteinwirkung oder von ›Naturgewalten‹ andeutet) als auch über die grammatische Bedeutung auf syntaktischer Ebene realisiert werden, etwa durch die gesetzte Patiens-Rolle der thematisierten Person im Satz, wodurch der- oder diejenige nicht als selbstständig handelnd, sondern als einer beschriebenen Situation unterworfen erscheint:¹³⁰

„Der Erfolg ist über Becker hereingebrochen, hat ihn zu Boden geworfen und unter sich begraben“.¹³¹

¹²⁸ Holz, *Sein und Werden. Problemgeschichte der Dialektik in der Antike*, S. 28.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, S. 322f; Stichwort Kasusgrammatik.

¹³¹ Daniel Germann, „Das Ende von Boris Beckers Selbstdemontage“. In: *Neue Zürcher Zeitung* (nachfolgend NZZ) vom 9. April 2022, S. 14.

Kategorie 6)

Eine Relation der Identität. Das von Cassirer beschriebene mythologische Verhältnis der Gleichsetzung wurde zwar auch zur näheren Erläuterung der Paradigmen in den Kategorien 2) und 4) angeführt, bezog sich aber in beiden Fällen auf eine je spezifische Verbindung eines Elements (›Ort‹ oder ›Figur‹) mit mythischen Eigenschaften oder Werten. Die sechste Kategorie eines Paradigmas mythologisch-zeichenhafter Relationen ist daher der generellen, für die untersuchte semiotische Ordnung charakteristischen Gleichsetzungstendenz bei beliebigen Elementen eines Verhältnisses vorbehalten.¹³² Nicht nur ist dieser Mechanismus ein offenbar immer wieder zu beobachtender gemeinsamer Nenner von allerlei mythologischen Strukturen, er lässt sich auch besonders einfach sprachlich realisieren und ist der semiotischen Analyse dadurch umso zugänglicher – zum Beispiel kann vermittels Kopulaverb *sein* im mythischen Raum alles mit allem vereinigt und als dasselbe bezeichnet werden, so wie zum Beispiel in folgendem Zitat:

„Boris Becker ist Wimbledon und Wimbledon ist Boris Becker.“¹³³

Über die obigen sechs Paradigmen mythologisch konstituierter Relationen hinaus umfasst das entwickelte Analysemodell noch fünf weitere Nebenkategorien (Kategorie 7-11) mythologischer Strukturen in der Sprache, für die sich Belege finden ließen. Diese lauten:

7. künstliche Vagheit durch rhetorische Fragen, Modalpartikeln oder Modaladverbien,
8. Extreme, Überhöhung, Dramatisierung – Evozieren intensiver Gefühle,
9. Modalverben zum Ausdruck mythischer Notwendigkeiten,
10. inhaltliche Bezüge auf (antike) Mythologie – Tropen, Metaphern, Referenzen,
11. Behauptungen über Dritte und Zuschreibungen von Gefühlen, Gedanken, Absichten.

Ergänzend zu den Analyse kategorien wurde für die formale Rahmung der Untersuchung ein Ebenenmodell erarbeitet, mit dem der Raumbegriff Cassirers in einen methodischen Ansatz überführt werden soll. Das Modell bildet die semiotische Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand mythologischer Strukturen an der Schnittstelle zwischen sprachlichem und mythischem Raum ab. Auf jeder der vier Ebenen wird derselbe vorgefundene Fall mythologischer Relationstendenzen in je unterschiedliche systematische Kontexte eingeordnet. Auf der feinsten Stufe (siehe Abb. 2; erste Ebene von oben) liegt die *Mikroebene sprachlicher Indikatoren*. Hierunter werden einzelne Wörter oder Kollokationen gefasst, die für das

¹³² Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 81.

¹³³ Lutz Wöckener, „Fotos, Pokale, Preise. In diesem schäbigen Hinterhof kommt Boris Beckers Tennisleben unter den Hammer“. In: *Welt* vom 11. Juli 2019. (= <https://www.welt.de/sport/tennis/plus196671361/Boris-Beckers-Tennisleben-kommt-im-schaebigen-Hinterhof-unter-den-Hammer.html>; Abruf am 09.08.2022).

betreffende Paradigma einer mythologischen Relation eine ordnende Funktion im Satz übernehmen oder bereits als Zeichenträger mythologischer Bedeutung fungieren.¹³⁴ Als *Types* könnten die auf dieser Ebene verorteten Elemente im Rahmen umfangreicherer Korpusanalysen die gezielte Suche nach Strukturen gleicher Art ermöglichen.¹³⁵ Auf die *Mikroebene* folgt die *Ebene sprachlich-relational aufgebauter Strukturen*. Sie enthält die konkreten Beispiele ganzer Sätze, in denen die mythologische Bedeutung durch sprachliche Zeichen realisiert wird.¹³⁶ Hier liegt auch der Schwerpunkt der Analyse, da auf dieser Ebene sichtbar wird, wie sich die mythische Raumstruktur als zeichenhafte Relation in der Sprache manifestiert.

Sprachlicher Raum	Mikroebene sprachlicher Indikatoren (Types)	<i>Und nun; Und dann</i> am Satzanfang
	Ebene sprachlich-relational aufgebauter Strukturen	„1991 führte Becker während zwölf Wochen die Weltrangliste im Männer-Tennis an. Und nun ist Boris Becker ein verurteilter Straftäter.“ (Auf das Präteritum folgt ein mit „Und nun“ eingeleiteter Satz im Präsens)
Diskurse Mythologische Strukturen	Ebene der mythologischen Strukturen und Fragmente	Eine Relation, die den Anfangs- und Endzustand eines in der Realität lang andauernden Entwicklungsprozesses zu einem kontrastreichen Vergleichsbild zusammenrückt; Entwicklungszeit wird negiert
Mythischer Raum	Makroebene/ Mythos	Mythologische Idee der <i>Metamorphose/Verwandlung</i> , z. B. bei Ovid (vgl. Cassirer 1953: 61)

Abb. 2: Ebenenmodell zur Analyse mythologischer Relationstendenzen (eigene Darstellung)

Decken die beiden vorangegangenen Ebenen die Seite des sprachlichen Raumes ab, so wird mit Blick auf die dritte Ebene die Schwelle zum mythischen Raum (grüne, gestrichelte Linie) übertreten: Die *Ebene der mythologischen Strukturen und Fragmente* ist genau der Bereich, dem die zuvor differenzierten sechs möglichen Paradigmen einer Relation des mythischen Raumes angehören. Ferner handelt es sich hier um das Signifikat mythologischer Zeichen – die grüne Linie markiert also nicht nur die Grenze zwischen den Räumen, sondern auch eine gedachte Trennlinie zwischen Zeichenform und Zeicheninhalt. Auf der Makroebene liegt schließlich der Verweis auf einen durchgestalteten Mythos als Ganzes, der aus der Summe all seiner Fragmente und Iterationen durch die Zeit, einschließlich des

¹³⁴ Hirschmann, *Korpuslinguistik. Eine Einführung*, S. 213f.

¹³⁵ Perkuhn et al., *Korpuslinguistik*, S. 27.

¹³⁶ Das im Schaubild gegebene Beispiel ist ein Zitat aus der *NZZ* vom 30.04.2022.

derzeit untersuchten Beispiels, besteht. Diese vierte Ebene wird für die Vollständigkeit des Modells mitangeführt, steht aber nicht im Fokus der Arbeit.

4. Anwendungsteil: Analyse des mythischen ›Raumes‹ in öffentlichen Kommunikationen

4.1 Das Korpus – mythologische Relationstendenzen im Fall Boris Beckers

Das gemeinsame Thema der untersuchten Korpustexte ist das öffentlich wahrgenommene Leben der Person Boris Becker. Es entspricht den gesetzten Suchkriterien für geeignete Sprachbeispiele mit mythologischen Strukturen in besonderem Maße: Da dieses Thema überwiegend der Sport- und Boulevardpresse zuzuordnen ist, die nicht der reinen Informationsvermittlung verschrieben sind, sondern primär der Unterhaltung dienen, scheint ein eher freier Schreibstil zu dominieren, wobei ein relativ geringer Anspruch der Faktentreue oder Stichhaltigkeit besteht (im Besonderen in Texten der Sorte *Reportage* und *Kolumne*). Anstelle von klaren Argumentationen werden vielfach eher *Szenen* bildhaft beschrieben und kommentiert. Daraus ergibt sich ein großes Potential zur Entfaltung mythologischer Strukturen. Zudem steht im Mittelpunkt des Diskurses ein seit über 35 Jahren allseits bekannter ehemaliger Profisportler, mit dem sich die Figur des *gescheiterten Helden* gerade vor dem Hintergrund einer im Frühjahr 2022 verhängten Haftstrafe wegen Insolvenzverschleppung ideal besetzen lässt. So treten mythologische Motive und Handlungselemente nicht nur strukturell auf, sie werden sogar explizit auf die Wirklichkeit übertragen: „Dass er längst begonnen hat, an seinem Heldenepos zu schreiben, bemerkt er ebenso wenig wie die Tatsache, dass immer mehr Menschen dabei mitlesen“.¹³⁷

Die ausgewählten Texte stammen aus insgesamt acht verschiedenen deutschen und schweizerischen Zeitungen: *Welt*, *Frankfurter Neue Presse (FNP)*, *SonntagsZeitung (SoZ)*, *Bunte*, *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, *Zürichsee-Zeitung (ZZ)*, *DER SPIEGEL (SP)* sowie *BILD*. Bei der Zusammenstellung wurde Wert darauf gelegt, dass ein begrenzter Zeitraum durch regelmäßige Beiträge über den Verlauf der Ereignisse abgedeckt wird. Es gibt einen klar gesetzten Anfangspunkt im Juli 2017, als der älteste Text des Korpus veröffentlicht wurde, und einen vorläufigen Endpunkt im Mai 2022, als der jüngste Text erschien. Dazwischen erstreckt sich die Chronologie der Geschehnisse von Beckers Bankrotterklärung bis zu seiner fünf Jahre später erfolgenden Verurteilung. Der festgelegte Zeitabschnitt soll eine Vergleichbarkeit der objektiv zu betrachtenden Ereignisabfolge mit der davon abweichenden mythologischen Erzählstruktur ermöglichen, welche aus dem geführten Diskurs im Medium des mythischen Raumes eine *Geschichte* werden lässt.¹³⁸

¹³⁷ Lutz Wöckener, „Wimbledon-Sieg mit 17. Die 14 Tage des Boris Becker“. In: *Welt am Sonntag* (nachfolgend *WaS*) vom 6. Juli 2020. (= <https://www.welt.de/sport/tennis/plus211023659/Wimbledon-Sieg-mit-17-Die-14-Tage-des-Boris-Becker.html>; Abruf am 08.08.2022).

¹³⁸ Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass im Mythischen trotz wiederholter Rede von einer *Erzählung* kein verantwortlicher Erzähler angenommen wird, der intendiert und bewusst die

Damit solche etwaigen Abweichungen in der Analyse besser nachvollziehbar werden und im Gesamtkontext der langjährigen Medienpräsenz Beckers gesehen werden können, ohne dass dessen Biografie als Voraussetzung vollständig aufgearbeitet werden muss, fasse ich den Hintergrund des Themas im Folgenden kurz zusammen:

1985 gewann Becker die *Wimbledon Championships* als bis dahin jüngster Spieler in der Geschichte des Turniers. Die Tatsache, dass er außerdem der erste deutsche Sieger dieses renommierten Wettkampfes war, führte zum „Tennisboom“ der Achtzigerjahre in Deutschland.¹³⁹ Der Tennissport erhielt hierzulande eine vorher nicht dagewesene Aufmerksamkeit unter der breiten Bevölkerung; Becker, dessen damaliger Sieg als initiales Ereignis dieser Bewegung gilt, wird bis heute mit dieser Phase in der deutschen Sportgeschichte assoziiert.¹⁴⁰ Die große Bedeutung seines frühen und unerwarteten Karrierestarts und seiner darauffolgenden Turniersiege für die gegenwärtige öffentliche Wahrnehmung seiner Person wird gerade dadurch unverkennbar, dass Verweise und Rückblicke auf Beckers frühe Leistungen in einschlägigen Artikeln bis heute eine immer wieder auftretende, unvermeidliche Konvention geworden zu sein scheinen, wie vor allem die vorliegenden Korpustexte zeigen.

Die im untersuchten Textmaterial verfolgte Lebensphase Beckers nimmt etwa 30 Jahre nach seinem ersten Wimbledon-Sieg ihren Anfang, als ihn ein Londoner Gericht im Juni 2017 für zahlungsunfähig erklärte, nachdem eine britische Privatbank Klage wegen unbeglichener Schulden eingereicht hatte. Dem im selben Jahr eröffneten Insolvenzverfahren schlossen sich weitere Gläubiger mit Forderungen nach ausgebliebenen Rückzahlungen an, darunter ein ehemaliger Geschäftspartner Beckers. 2019 wurde das Verfahren aufgrund des Vorwurfs, Becker habe nicht all seine Vermögenswerte und Transaktionen offengelegt, verlängert. Im Frühjahr 2022 wurde Becker in vier Anklagepunkten wegen Insolvenzverschleierung schuldig gesprochen. Ende April desselben Jahres erfolgte die Verurteilung zu zweieinhalb Jahren Haft.

4.2 Ergebnisse der Analyse

Bei der Analyse vorgefundener Fälle von mythologischen Relationstendenzen im ausgewerteten Textmaterial wurde nach Reihenfolge der unter Punkt 3.2 aufgelisteten Kategorien mythologisch konstituierter, zeichenhafter Relationen und Strukturen verfahren (Kategorien 1-6 sowie die Nebenkategorien 7-11). Jeder Kategorie wurden in der Untersuchung bis zu zwölf Textbeispiele zugewiesen,

Mythengestaltung lenken würde. Wenn also stilistische Mittel und Aussagen der Textautoren auf *mythologische Relationstendenzen* hin untersucht werden, dann können die Autoren hier dennoch nicht als Handlungssubjekte in Bezug auf das mythologische Erzählen gelten, da sich das Erzählte genau in die unterlegte mythische Raumordnung fügt.

¹³⁹ Stefanie Eimermacher et al., „Biografie Boris Becker“. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), *LeMO-Biografien. Lebendiges Museum Online*. Bonn 2017. (= <http://www.hdg.de/lemo/biografie/boris-becker.html>; Abruf am 24.09.2022).

¹⁴⁰ Ebd.

chronologisch geordnet nach Veröffentlichungsdaten der zugehörigen Artikel.¹⁴¹ Jeweils zwei bis drei ausgewählte Beispiele zu jeder Kategorie sollen auf den folgenden Seiten einen Eindruck von den Analyseergebnissen vermitteln.

Kategorie 1)

Gesetzte Zäsuren erzeugen ein Spannungsverhältnis durch Kontrastbilder zur Konstruktion mythischer Ereignisse [Relation: Zustand 1 – (Zeit) – Zustand 2].

Bevor die hierunter fallenden Beispiele im Einzelnen näher untersucht wurden, ließ sich schon nach flüchtiger Betrachtung feststellen, dass sämtliche Textausschnitte, die diesem Paradigma zugeordnet wurden, aus der kurzen Phase von April bis Mai 2022 stammen. Dieser Umstand ist besonders signifikant, da innerhalb der insgesamt abgebildeten, fast fünf Jahre betragenden Zeitspanne keine sprachlichen Auffälligkeiten dieser Art vor dem April 2022 ausgemacht werden konnten; hier besteht offenkundig ein Zusammenhang mit der verfolgten Entwicklung von Beckers Situation – alle neun Textausschnitte unter Kategorie 1) beziehen sich auf die Schuldigsprechung und Verurteilung im Frühjahr 2022. Wie die Darstellung dieses Ereignisses mythologisch strukturiert wird, zeigen unter anderem die folgenden zwei Belege.

Das erste Beispiel erzeugt zwei mythische Figurenbilder aus derselben Person durch starke Reduktion auf jeweils ausgewählte Teilaspekte, Werte und Lebensabschnitte.

Wer weiss: Vielleicht gewinnt er nach dieser neusten Eskalation, nun, da er ein verurteilter Straftäter ist, die Kontrolle über sein Leben zurück und kann wieder sein, wer er einmal war. Boris Becker, geboren am 22. November 1967 in Leimen. Ein Mann, der als Kind Wimbledon-Sieger und weltberühmt wurde und daran zerbrach. Man wünscht es ihm.¹⁴²

Es gibt hier den *gegenwärtigen* Becker („verurteilter Straftäter“) sowie den *einstigen* („Ein Mann, der als Kind Wimbledon-Sieger und weltberühmt wurde“). Ein extremer Kontrast zwischen den zwei Figuren entsteht über die positive Konnotation eines *aufstrebenden, jungen* und *unschuldigen* Sportlers gegenüber dem vereinfachten und verallgemeinerten Bild eines *verurteilten Straftäters*. Interessant ist vor allem, dass Geburtsort und -datum anscheinend nur dem jungen Becker zugeordnet werden, da diese Angaben in einer Ellipse wie als Ergänzung direkt auf das vorige Satzende „[...] kann wieder sein, wer er einmal war“ folgen; so, als hätte Becker einstweilen seine Identität verloren. Besonders an diesem Beispiel ist auch, dass ihm die Rückkehr zu seinem früheren mythischen Figuren-Profil in Aussicht gestellt wird (*zurückgewinnen; wieder sein können*). Aus mythischer Sicht liegt hier

¹⁴¹ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*, S. Iff.

¹⁴² Germann, in: *NZZ* vom 09.04.2022, S. 14.

also ein *Wandel* vor, der temporär ist und rückgängig gemacht werden kann. Sprachlich realisiert wird dieser *Wandel* im Wesentlichen durch das wechselnde Tempus des Verbs *sein*: Der momentan vorliegende Zustand ist am Präsens in Kombination mit dem Temporaladverb *nun* zu erkennen („[...] nun, da er ein verurteilter Straftäter ist“), der frühere weist das Präteritum auf („[...] wer er einmal war“). Durch frequenten Wechsel der Zeitform von einem Satz zum nächsten kann somit das bemühte Kontrastbild zwischen dem *gefeierten* und dem *gescheiterten* Becker aufrechterhalten werden.

Beispiel 2 zeigt eine weitere Variante, in der ein im mythischen Raum absolut positiv konnotierter Zustand (*Heimatgefühl*) durch übergangslosen Zusammenschchnitt an einen darauffolgenden negativ konnotierten Zustand im nächsten Satzgefügt wird, sodass hier mit sprachlichen Mitteln die mythologische Struktur einer Zäsur konstituiert wird.

Er war tatsächlich nach Wimbledon gezogen, dahin, wo alles am schönsten war. Und dann sah man vor ein paar Wochen die Bilder: Becker, wie er den Southwark Crown Court in London verliess, als Geschlagener. Ausgerechnet hier in London, der ihm über die Jahre zugewachsenen Heimathöhle, hatten die Geschworenen ihr Urteil über ihn gesprochen.¹⁴³

In diesem Fall ist es die Interpretation eines mythischen Ortes, die sich scheinbar ganz und gar wandelt: Wimbledon, das hier zum Sehnsuchtsort Beckers stilisiert wird, ist im ersten Moment noch seine sichere Zuflucht, um dann plötzlich in den Schauplatz seiner Verurteilung verkehrt zu werden.¹⁴⁴ Die sprachliche Realisation erfolgt zwar nicht über die Zeitform des Verbs, das hier konsequent im Präteritum steht, jedoch durch Temporaladverb *nun* mit vorangestellter Konjunktion *und*, die den Zustandswechsel einleitet. *Und nun* markiert damit den Wendepunkt, auf den eine extreme Veränderung im mythischen Raum folgt.

Beispiel 3 weist große Ähnlichkeit zum ersten Beispiel auf. Über einen Rückblick wird hier das überhöht ehrwürdig dargestellte Bild des jungen Protagonisten Becker, das einem Großteil von Zeitzeugen unter der impliziten Leserschaft des Artikels noch vertraut sein sollte, ein weiteres Mal in die Gegenwart geholt, um ein Spannungsverhältnis zum generalisierten, kulturell geprägten Bild des *verurteilten Straftäters* herzustellen.

Da war Boris Becker noch ein Idol, der Held einer ganzen Nation. Dreifacher Wimbledonssieger und ein Mann, der war, wie alle sein wollten:

¹⁴³ Gertz, in: ZZ vom 29.04.2022, S. 40.

¹⁴⁴ Die Einfachheit des mythischen Denkens zeigt sich hier in der Andeutung, es läge ein unmöglicher Widerspruch, eine unerwartete Anomalie gegen die mythischen Gesetzmäßigkeiten vor; als müsse Becker an seinem gewählten Heimatort, an dem er seine denkwürdigsten Siege feierte, eigentlich sicher vor einer Verurteilung sein. Das Mythische vermag *das Gute* nicht mit *dem Schlechten* zu vereinen. Darum muss es die Diskrepanz zwischen behaupteten Gegensätzen ausstellen.

locker, souverän, erfolgreich. Nun ist Boris Becker ein verurteilter Straftäter.¹⁴⁵

Es liegt nahe, dass dieser Rückblick primär nicht dem Zweck des Informierens dient, da die ›Informationen‹, die er enthält, eher pathetisch als sachlich gehalten, dazu noch redundant sind bzw. synonym gereiht („Idol“; „Held einer ganzen Nation“; „ein Mann, der war, wie alle sein wollten“). Hier geht es dem Anschein nach darum, erneut den *Helden* neben den *Verurteilten* zu stellen, ohne die Vereinbarkeit dieser als zwei Extreme behandelten Symbole zu klären. Die mythologische Struktur wird sprachlich wie in Beispiel 1 durch den Wechsel von Präteritum und Präsens, analog zum Wechsel vom früheren Zustand einer mythischen Figur zum gegenwärtigen, hergestellt. Zur Verdeutlichung dient jeweils ein zusätzliches Adverb: *war noch* versus *nun ist*. War das Temporaladverb *nun* schon im ersten Beispiel dieser Kategorie vorzufinden, ist die Funktion von *noch* in diesem Zusammenhang neu und signifikant: In Kombination mit dem Präteritum akzentuiert es im gegebenen Beispiel die Implikatur, dass Becker nichts mehr von dem ist, was er damals *noch* war (*Held; Idol*). So wird der durch die mythologisch konstituierte Relation der Zäsur behauptete, abrupte Wandel im Ausdruck noch verstärkt.

Kategorie 2)

Konstitution mythischer ›Orte‹ [Relation: Ort – Konnotation/Aufladung mit Werten].

Wie Orte innerhalb des mythischen Raumes konstituiert und in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden, zeigen die folgenden Textbeispiele. Zwei davon entstammen demselben Text, in welchem ein Auktionshaus, das die Versteigerung einiger Trophäen und Gegenstände aus dem privaten Besitz Beckers leitet, auf zynische Art als letzte Station seiner Karriere sowie als Vollstreckungsort in Szene gesetzt wird, wo der mythischen Figur Becker ihre glorreiche Geschichte genommen werde:

Fotos, Pokale, Preise; In diesem schäbigen Hinterhof kommt Boris Beckers Tennisleben unter den Hammer.¹⁴⁶

Der genannte Hinterhof bliebe ein gewöhnlicher Hinterhof, wenn er nicht durch das wertende Adjektiv *schäbig* eine mythische Qualität verliehen bekäme; mythisch in dem Sinne, als dass es nicht darum geht, eine bestimmte Eigenschaft dieses Ortes objektiv in Worte zu fassen. Die gesetzte Relation zwischen dem Hinterhof eines Auktionshauses und dem Attribut *schäbig* wird zum mythologischen Zeichen, da sie auf einen größeren Komplex kulturell geprägter Assoziationen und Wertungen verweist, allesamt negativ, die hiermit impliziert werden und eine Geschichte vom sozialen Abstieg einer Berühmtheit andeuten. Strukturell-

¹⁴⁵ Germann, in: *NZZ* vom 30.4.2022.

¹⁴⁶ Wöckener, in: *Welt* vom 11.07.2019.

mythologisch ist auch die Funktion dieses eigentlich beliebigen Ortes für die Darstellung Beckers, da er im Text zur Projektionsfläche der Lebenssituation einer mythischen Figur wird. Sämtliche Eigenschaften, die zur Beschreibung der Umgebung genannt werden, verweisen damit stets auf die Figur, die der mythischen Raumstruktur nach mit diesem Ort in Verbindung steht. Dass es allein um diese Verknüpfung nach gemeinsamen Werten geht, während Ausdehnung, Beschaffenheit und geografische Lage eines mythischen Ortes für sich allein vollkommen irrelevant sind, zeigt Beispiel 2. Auch dort wird das Auktionshaus allein darüber definiert, dass es sich in mehr oder minder großer Distanz zu Wimbledon befindet, dem anderen mythischen Ort, der in den gegebenen Textbeispielen primär für Beckers Erfolg steht:

In Wimbledon wurde Boris Becker 1985 zum Weltstar. 40 Kilometer nördlich werden nun seine Pokale und Erinnerungsstücke zwangsversteigert. 82 Scherben einer Karriere und ein Ort, der eine Parabel seines Lebens ist. Ein Besuch.¹⁴⁷

Für die mythische Ausdeutung ist es unerheblich, dass genau 40 Kilometer zwischen der Stätte des Erfolgs (*wurde zum Weltstar*) und der des Scheiterns (*seine Pokale und Erinnerungsstücke werden zwangsversteigert*) liegen sollen. Was die mythologisch konstituierte Relation zwischen den zwei Orten auf der sprachlichen Oberfläche ermöglicht, ist die Tatsache, dass beide durch Nennung einer konkreten Distanz überhaupt in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden, dass Tennisstadion und Auktionshaus in zwei kurzen, dicht aufeinanderfolgenden Hauptsätzen als Schauplätze des immer wieder evozierten mythischen Gegensatzpaares aus *größtmöglichem Erfolg* und *schlimmster Niederlage* gekennzeichnet werden.

Beispiel 3 demonstriert anschaulich, wie ein Text aufgebaut sein kann, um gleich mehrere mythische Orte auf einmal zu definieren; hier sind es drei:

ABER: Es half nichts! Nach der Verkündung des Strafmaßes griff Becker seine gepackte Tasche, die er Tags vorher noch im Luxus-Kaufhaus "Harrods" gekauft hatte. Eine Justizmitarbeiterin geleitete ihn durch eine Seitentür aus dem Saal. Für den Wimbledon-Helden, der morgens vor dem Gerichtstermin noch allein eine Kirche besuchte, ging es direkt in den Gewahrsam.¹⁴⁸

Dass diese Orte in erster Linie Konstituenten der ihnen übergeordneten mythologischen Struktur in dieser Textpassage sind, ist offensichtlich, da sie mit Symbolik geradezu überladen sind. Überdies fungiert die Erwähnung von Kaufhaus und Kirche insofern als rein fakultative Ausschmückung des Szenarios, als beide Orte per Relativsatz eingeschoben werden und den Informationsgehalt hinsichtlich des

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Janina Kirsch et al., „Boris Beckers größte Niederlage. SPIEL, SATZ, KNAST! [...]“. In: *BILD* vom 30. April 2022, S. 1.

beschriebenen Ereignisses nicht erweitern. So ist die Proposition des gesamten Absatzes lediglich: *Herr Becker wurde abgeführt.*

Kategorie 3)

Relationen zwischen mythischen Figuren [Relation: Figur 1 – Figur 2-n].

Die gesammelten Sprachbeispiele zur dritten Kategorie, in der es um mythologisch konstituierte Beziehungen zwischen mythischen Figuren geht, werden dominiert von der Symbolik enger Verwandtschaftsverhältnisse. Wie im dritten Kapitel erwähnt, ist dieses Thema in mythischen Erzählungen in der Regel positiv konnotiert und häufig dort vorzufinden (beispielhaft wäre das komplexe Netz aus Verwandtschaftsbeziehungen unter den Göttern der griechischen Mythologie zu nennen). Die zwei unten angeführten Textauszüge stammen aus einem Interview in der Zeitschrift *Bunte*, das mit einem ehemaligen Geschäftspartner Beckers geführt wurde. Clevon, so sein Name, ist durch die Medien als einer der Hauptgläubiger Beckers bekannt, der 2019 eine Forderung über einen Schuldenbetrag von mehreren Millionen Euro im Rahmen des Insolvenzverfahrens in London anmeldete. Die gegebenen Beispiele 1 und 2 demonstrieren, wie das mythologische Verhältnis zwischen *väterlichem* Mentor und dessen *Schützling* in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt wird. Für diese durch den Zeitungsartikel vorgegebene Lesart reicht es aus, dass Clevon deutlich älter als Becker ist und als der versiertere Geschäftsmann gilt, von dessen Erfahrung und Leitung Becker den Berichten zufolge profitieren konnte.

Als Boris Becker seine Superstar-Karriere beendete, versuchte ein Mann, ihn als seriösen Geschäftspartner zu positionieren. Hans-Dieter Clevon, 77, Berater und väterlicher Freund, startete gemeinsame Geschäfte mit dem Tennis-Star.¹⁴⁹

Mittels der Bezeichnung „väterlicher Freund“ ist dieses Rollenverhältnis im Text bereits vollumfänglich definiert und mit entsprechenden kulturell geprägten Gefühlen und Werten verknüpft. Dass Clevon der mythologischen Struktur des Textes nach die Rolle des wohlwollenden, fast selbstlosen Lehrmeisters erhält ist auch vor dem Hintergrund zu bewerten, dass die zwei Männern zu der Zeit, da diese Erzählung sich entfaltet, schon seit mehreren Jahren keinen Kontakt mehr pflegen. Indem also ihre einstige Beziehung mythologisch mit dem Symbol einer *engen, unersetzlichen* Vater-Sohn-Beziehung besetzt wird, erscheint der Schaden, den Becker durch seinen Bruch des Verhältnisses zu verantworten haben soll, umso größer. Im Kontext der Erzählstruktur um die *sich selbst vernichtende, tragische Figur Becker* ergibt sich hieraus durch erneute Wiederholung des immer gleichen Motivs ein stimmiges mythisches Gesamtbild. Der zweite Textausschnitt weist dieselben Merkmale auf wie der erste, zeichnet sich aber durch die Besonderheit aus, dass

¹⁴⁹ O. V., in: *Bunte* vom 1. Oktober 2020, S. 28.

die interviewende Person das mythologisch-familiäre Rollenverhältnis durch eine Suggestivfrage bereits vordefiniert:

Wie muss man sich das vorstellen, wenn er Geld brauchte: Kam er zu Ihnen wie ein Teenager zu seinem Vater?¹⁵⁰

Kategorie 4)

Ausstattung mythischer Figuren mit Eigenschaften [Relation: Figur – Eigenschaft].

Die Beispiele zur vierten Kategorie sollen zeigen, wie die Person Boris Becker auf der *Ebene sprachlich-relational aufgebauter Strukturen* (siehe Abb. 2) mit Eigenschaften ausgestattet wird, die sie innerhalb des mythischen Raumes zur *Heldenfigur* machen. Von *Ausstattung* wird hier mit der Absicht gesprochen, die Relation einer Figur zu einer ihrer *Eigenschaften*, wie unter Punkt 3.2 definiert, so treffend wie möglich zu benennen. Weil die Eigenschaft im mythischen Denken nicht als etwas Abstraktes vorstellbar ist, sondern als etwas Physisches, dem Körper Anhaftendes verstanden werden muss, wird sie in der Sprache oft als äußerlich wahrnehmbarer Aspekt des betreffenden Körpers dargestellt, wie etwa das erste Beispiel illustriert:

Es gibt Zement und Sand in großen Mengen abzunehmen - und das Leben einer der schillerndsten Persönlichkeiten der Tennisgeschichte zu beerdigen.¹⁵¹

Der adjektivische Gebrauch des Partizips I von *schillern* bezeichnet hier im metaphorischen Sinne eine direkte Folge der Beschaffenheit eines Körpers bzw. der ihm innewohnenden Persönlichkeit. Noch dazu wird der Superlativ verwendet, um gemäß dem mythologisch zuerkannten Heldenstatus eine maximale Ausprägung dieses kulturell mit *Erhabenheit* assoziierten Erkennungsmerkmals zum Ausdruck zu bringen. Die mythologische Zeichenstruktur im zweiten Beispiel stimmt damit überein:

Becker lebt in einer Traumwelt, er ist deren einziger Bewohner. Der Lack dieses Strahlemannes, dem alles einfach so zuzufallen schien, ist längst weg.¹⁵²

Um die zugeschriebene *Erhabenheit* der mythischen Figur Becker als Eigenschaft zu bezeichnen, wird diese in einer Metapher auf einen äußerlich wahrnehmbaren Aspekt des Körpers bzw. der Körperoberfläche zurückgeführt (*Strahlemann*). Auch der Text in Beispiel 3 weist genau diese Bildsprache auf:

¹⁵⁰ O. V., „Ich bin von BORIS menschlich ENTÄUSCHT“. In: *Bunte* vom 1. Oktober 2020, S. 28.

¹⁵¹ Wöckener, in: *Welt* vom 11.07.2019.

¹⁵² Germann, in: *NZZ* vom 09.04.2022, S. 14.

»Der Boris hat ne außergewöhnliche Strahlkraft«, sagt Ezzedine.¹⁵³

So scheint es, als sei jenes *Nimbus*-Motiv in der Sprache der Boulevardpresse ein wiederkehrendes Ausdrucksmittel, um die betreffende Person in der Öffentlichkeit als in besonderem Maße verehrens-wert und außergewöhnlich darzustellen. Hier bestünde ein möglicher Ansatzpunkt für größer angelegte Korpusanalysen zum Thema der mythologischen *Heldenverehrung*, etwa im Sport, wobei gezielt nach Begriffen dieses semantischen Feldes gesucht werden könnte (*strahlen*; *scheinen*; *schillern*; *glänzen* etc.).

Kategorie 4.1)

Thema Tod/gefallener Held; Implikatur: Ein Held scheitere nur durch seinen Tod [Relation: Becker – Attribut (gefallener Held)].

Mit dem Unterpunkt 4.1 zur Kategorie der generellen zeichenhaften Relation zwischen einer mythischen Figur und ihrer Eigenschaft werden die hierunter fallenden Befunde der semiotischen Analyse um einen speziellen Fall der Eigenschaftszuordnung ergänzt, der sich während der Untersuchung als besonders signifikant herausstellte: Mehrere Artikel des Korpus¹ lassen tatsächlich einen Sprachgebrauch erkennen, der den Eindruck erweckt, Becker wäre nicht mehr am Leben. Die Zeichenstruktur lässt sich beschreiben als mythologisch gesetzte Relation zwischen der Figur *Becker* und dem Attribut *gefallener Held*:

Er war ein Pokerspieler, auch im richtigen Leben.¹⁵⁴

Dieses Beispiel etwa mutet wie die Zeile eines Nachrufs an und impliziert durch Verwendung des Kopulaverbs *sein* im Präteritum, in Verbindung mit dem Prädikativ *ein Pokerspieler*, dass die referierte Zeitspanne abgeschlossen und Becker zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder ein Pokerspieler noch irgendetwas anderes mehr sei. Zwar wäre der Satz auch so zu deuten, dass Becker das Verhalten eines *Spielers* schon seit langem abgelegt habe. Diese Implikatur lässt sich jedoch nicht durch andere Textstellen des Artikels bestätigen und widerspräche im Übrigen gänzlich der durch die Presse dargestellten Situation Beckers.

Der Text im zweiten Beispiel weist gleichermaßen klare Zeichenstrukturen auf, die Beckers Leben als abgeschlossen erscheinen lassen:

Die Lage liefert ein durchaus passendes Bild für das Vermächtnis eines Menschen, der stets das Hochglanzleben bevorzugte und dabei nicht mitbekommen wollte, wie er der anderen Seite immer näher kam.¹⁵⁵

¹⁵³ Hujer, in: *SP* vom 06.05.2022.

¹⁵⁴ René Stauffer, „Urplötzlich konnte er seinen Giftstachel ausfahren. [...]“. In: *SonntagsZeitung* (nachfolgend *SoZ*) vom 7. Mai 2022, S. 25-26.

¹⁵⁵ Wöckener, in: *Welt* vom 11.07.2019.

Zum einen liegt eine Referenz auf das Thema *Tod* über die Wortbedeutung von *Vermächtnis* vor. Darüber hinaus erfolgt die Angabe einer Gewohnheit bzw. Vorliebe Beckers, welche eigentlich das generelle Präsens verlangen würde (wir haben keinen berechtigten Grund zu der Annahme, dass sich Beckers Geschmack oder seine Gewohnheiten gravierend verändert hätten), im Präteritum, das in dieser Textpassage konsequent verwendet wird.

Kategorie 5)

Mythische *Scheinkausalität*, u.a. durch *Pseudophysik*; resultierende Divergenz der Folgeerwartungen [Relation: gesetzte mythische Kraft (Ursache) – beobachtete Wirkung in der Welt (Folge)].

Die Kategorie zur mythischen *Scheinkausalität* lenkt den Blick der semiotischen Analyse auf die Dynamik einer von objektiven Sachverhalten abweichenden Alternativerzählung, deren Entwicklung in der Berichterstattung zum Thema *Boris Becker* angenommen wird. Die auf der *Ebene sprachlich-relational aufgebauten Strukturen* (siehe Abb. 2) hergestellten, vermeintlich kausalen Zusammenhänge in den folgenden Textbeispielen werden vor allem bezüglich ihrer gemeinsamen Tendenz untersucht, der mythischen Figur im Zentrum des Geschehens die Verantwortung für ihre persönliche Situation und deren Konsequenzen nicht zuzuerkennen. Stattdessen tritt die mythische Sinnordnung *in Kraft* und stellt zur Rekonstruktion angenommener Ursache-Folge-Beziehungen bewährte, da kulturell geprägte Erklärungsmodelle entlang „magische[r] Kraftlinien“ bereit,¹⁵⁶ die oft, so sollen die Befunde zeigen, von einer alleingültigen, das selbstbestimmte Handeln unterwerfenden Ursache in Form nicht näher definierter, *höherer (Natur-)Mächte* innerhalb des mythischen Raumes ausgehen.

Ein prototypisches Beispiel für das Bemühen einfach zu beschreibender Naturphänomene zur Rechtfertigung mythologischer Gesetzmäßigkeiten liefert der folgende Textausschnitt:

Becker-Matches sind mitreißend und folgen eigenen Gesetzmäßigkeiten. Auf Ebbe folgt Flut und auf Doppelfehler ein Ass.¹⁵⁷

Durch einen Analogismus, gebildet aus zwei koordinierten Hauptsätzen, wird der unerschütterliche Grundsatz eines regelmäßig erfolgenden, vorhersehbaren Wechsels zweier Ereignisse von den Gezeiten auf Beckers Tennisspiel übertragen. Becker wird damit selbst wie eine bloß ausführende, bedingte Kraft behandelt, die einem übergeordneten Naturgesetz folgt. Daraus ergibt sich sogleich eine mythologische Notwendigkeit: Der betroffenen Figur steht es nicht frei, über ihr (Spiel-)Verhalten zu entscheiden, stattdessen lässt der formulierte Grundsatz gar kein anderes Szenario als das beschriebene zu.

¹⁵⁶ Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 420.

¹⁵⁷ Wöckener, in: *WaS* vom 06.07.2020.

Die vorzufindende mythologische Struktur in Beispiel 2 versetzt Becker abermals in die Rolle der passiven mythischen Heldenfigur, die jede Wendung der sie betreffenden Ereignisse zu erdulden scheint, ohne ihren Lebenslauf durch eigene Entscheidungen und zielgerichtetes Handeln zu bestimmen. In diesem Fall ist jedoch die gesetzte Relation der *Scheinkausalität* auf der Position der Ursache nicht mit Naturkräften besetzt, sondern tritt als von außen in das Leben eindringendes *Übel* auf, das Becker der mythologischen Erzählstruktur nach zu all seinen Verfehlungen bringe.

Mit Ion Tiriac trat das Irrationale in Beckers Leben.¹⁵⁸

Nicht die Schwerkraft ziehe ihn herunter,¹⁵⁹ nicht die Gezeiten definierten die Gesetze seines Tennisspiels, sondern *das Irrationale* trete in sein Leben, ohne dass er sich dessen erwehren kann, so zumindest stellt es *DER SPIEGEL* in dem vorliegenden Zitat dar. Allerdings ist das Konzept *des Irrationalen* ein abstrakter Begriff, der der mythischen Denkform nur schwer zugänglich ist, wie bereits unter Kategorie 4) für die Relation zwischen Figur und Eigenschaft herausgestellt wurde.¹⁶⁰ Im betreffenden Textausschnitt ist dieses Problem dadurch umgangen, dass mit Ion Tiriac, dem ehemaligen Manager Beckers, eine andere mythische Figur als Vermittler in die Erzählung eingeführt wird. Die *Figur Tiriac* kommt wie eine *Allegorie des Irrationalen* daher. Der Kern der hierin erkennbaren mythologischen Relationstendenz besteht im Verb (*treten* mit Präposition *in* + Präpositivergänzung im Akkusativ), wobei der sprachlich realisierte Zeicheninhalt so beschrieben werden kann, dass der Figur Becker *das Irrationale* zustößt und nicht mehr von ihr ablässt, ohne dass sie sich diesem freiwillig zugewandt hätte.

Beispiel 3 brachte noch eine alternative Realisationsform mythologischer Zeichen der *Scheinkausalität* durch sprachliche Mittel in die Analyse ein:

Im Sternzeichen Skorpion geboren, fuhr er oft seinen Giftstachel aus – auch gegen sich selber. «Er hat einen Teufel in sich, der ihm nun alles vermässelt hat», sagt eine Person, die jahrelang eng mit ihm zusammenarbeitete.¹⁶¹

Das bedingte Phänomen, also die gesetzte ›Folge‹, liegt als Beobachtung eines gelegentlich aggressiven Verhaltens vor, welches Becker in dem Artikel zugeschrieben wird. Zurückgeführt wird es auf Beckers Sternzeichen, die ›Ursache‹ – ein Erklärungsansatz, der übereinstimmend mit den vormals untersuchten Beispielen dem symbolischen Reich *höherer, das Leben determinierender Mächte* zuzuordnen ist, wodurch Becker gemäß der mythologischen Erzählstruktur von der

¹⁵⁸ Hujer, in: *SP* vom 06.05.2022.

¹⁵⁹ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*, S. 66.

¹⁶⁰ Die mythische Denkform erhält einen Zugriff auf den reinen Begriff des *Irrationalen* höchstens dann, wenn dieser Begriff in ein Gefühl transformiert wird, im Sinne einer *tragischen Eigenschaft* der mythischen Figur.

¹⁶¹ Stauffer, in: *SoZ* vom 07.05.22, S. 25-26.

Verantwortung für sein Verhalten entbunden würde. Ohne eine Begründung explizit zu machen, wird doch sprachlich die Proposition eines kausalen Zusammenhangs mittels vorangestellter satzwertiger Partizipialkonstruktion realisiert, die in der semantischen Funktion einer Kausalangabe auftreten kann.¹⁶² Durch einen vollständigen Nebensatz könnte folgendermaßen paraphrasiert werden: *Weil er im Sternzeichen Skorpion geboren wurde, fuhr er oft seinen Giftstachel aus.*

Kategorie 6)

Relationen der Identität – Gleich Konnotiertes oder im mythischen Raum nahe beieinander Verortetes geht zunehmend ineinander auf [Relation: Entität 1 = Entität 2].

Relationen der Identität sind innerhalb der mythischen Raumstruktur omnipräsent und treten immer wieder als gemeinsames Charakteristikum mythologischer, zeichenhafter Strukturen auf. Sie können als modellhaft für das mythische Denken aufgefasst werden und stellen das exakte Gegenteil fein differenzierter Begrifflichkeiten dar – anstatt die Dinge, wie im theoretischen Raum, mit zunehmender Präzision voneinander zu scheiden und in ihrer Verschiedenheit und Vielfältigkeit zu erfassen, besteht im mythischen Raum eine Gleichsetzungstendenz bei beliebigen Entitäten, sofern diese eine gewisse semantische Nähe zueinander oder ähnliche Gefühlsqualitäten aufweisen. Der Text, dem das nächste Beispiel entstammt, bildet sprachlich auf stets gleiche Weise eine Identität zwischen Beckers *Vergangenheit* und einer zur Versteigerung freigegebenen Sammlung persönlicher Gegenstände und Trophäen aus seinem Privatbesitz ab; so, als wäre all das, was die Person Boris Becker in der öffentlichen Wahrnehmung einst ausmachte, in einer überschaubaren Anzahl materieller Objekte gebunden und allein über diese erfahrbar:

Am Ende von Hemel Hempstead, einer Kleinstadt am Rande des Londoner Speckgürtels, ist hier Beckers Leben verteilt auf 82 Gegenstände eingelagert.¹⁶³

Die suggerierte Folgerwartung und – im Modus des mythischen Denkens – zwingende Konsequenz, die der Text damit vorgibt, ist der Verlust der eigenen Lebensgeschichte, die Annullierung aller Turniersiege, kurzum: die Auflösung der mythischen Figur Boris Becker, wie sie im kollektiven Gedächtnis der Zeitzeugen seit den Achtzigerjahren eingeschrieben war. Sprachlich kann diese mythologische Relation der Identität unter anderem über Genitivattribute realisiert werden:

82 Scherben einer Karriere und ein Ort, der eine Parabel seines Lebens ist.¹⁶⁴

¹⁶² Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, S. 510; Stichwort Partizipialkonstruktion.

¹⁶³ Wöckener, in: *Welt* vom 11.07.2019.

¹⁶⁴ Ebd.

Auch eine Substitution des Zeichenträgers (*Trophäensammlung*) durch Bezeichnungen seiner symbolischen Werte (*Beckers Leben, Vergangenheit, Lebensgeschichte*) ist möglich:

Beckers Leben hinter der weißen Tür.¹⁶⁵

Kategorie 7-11)

Die nachstehenden fünf Nebenkategorien, welche unter Punkt 3.2 schon skizziert worden sind, sollen die Paradigmen der Kategorie 1) bis 6) um einige zusätzliche Erscheinungsformen und Modalitäten mythologischer Strukturen in der Sprache ergänzen, die bei der Untersuchung aufgefallen sind und einen Bezug zur Mythen- und Raumtheorie nach Cassirer zulassen. Die unter den Kategorien 7) bis 11) definierten Typen mögen der Beschreibung nach wie bewusst eingesetzte Stilmittel zur Mythenkreation anmuten. Hierbei sei jedoch ein weiteres Mal auf die Grundannahme verwiesen, dass mythologische Strukturen durch Zeichenbenutzer nicht intendiert in der Sprache umgesetzt werden. Dennoch kann der Effekt eintreten, dass ein von Autor*innen gewähltes Stilmittel die Bildung entsprechender zeichenhafter Relationen begünstigt und so dem Mythischen *zuarbeitet*.

7) Das für die Übernahme mythologischer Erzählstrukturen produktive Mittel *künstlicher Vagheit* durch rhetorische Fragen, Modalpartikeln wie *wohl* oder Modaladverbien wie *womöglich, wahrscheinlich, möglicherweise*.

Auf diese Weise können im Falle vorliegender Informationslücken beliebige, der mythischen Form zuspielende Mutmaßungen eingebracht werden, ohne dass der Autor mit dem Vorwurf der Falschbehauptung belastet wird. Außerdem eröffnen Ungenauigkeit und Mehrdeutigkeit in der Darstellung, wie eingangs von Punkt 3 erwähnt, einen größeren Interpretationsspielraum bezüglich der beschriebenen Ereignisse und Hintergründe, der vom mythischen Denken sogleich wieder aufgefüllt werden kann. Im analysierten Textmaterial wird unter dieser Kategorie zum Beispiel eine rhetorische Frage gestellt, die zwar keinen Wahrheitswert hat, aber dennoch eine mythologische Relationstendenz realisieren kann, indem sie konkrete Folgeerwartungen eines dargestellten Sachverhalts interrogativ suggeriert:

War der Londoner Schuldspruch das Ende von Beckers öffentlicher Demontage? Was bleibt am Ende vom Ruhm des dreifachen Wimbledon-Siegers übrig? Wer kann das im Moment schon sagen?¹⁶⁶

In gleicher Weise ist es möglich, Vermutungen über Ungeklärtes oder noch Bevorstehendes durch Verwendung von Modalpartikeln und -adverbien im Text anzustellen, wodurch eine mythologische Erzählstruktur frei von empirischen Bezügen

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Germann, in: NZZ vom 09.04.2022, S. 14.

in eine bestimmte, der mythischen Raumstruktur nach vordefinierte Richtung gelenkt werden kann:

Hintergrund dieser jüngsten Eskalation, der möglicherweise finalen im Drama um Boris Becker, ist das seit mittlerweile fünf Jahren laufende Konkursverfahren.¹⁶⁷

8) Extreme, Überhöhung, Dramatisierung – Evozieren intensiver Gefühle.

Um die Einstufung der Bedeutsamkeit und Außerordentlichkeit dargestellter Geschehnisse nicht der Einschätzung des Rezipienten überlassen zu müssen, werden entsprechende Bewertungen und Kommentare unter Verwendung hyperbolischer Ausdrücke direkt zum geschilderten Inhalt hinzugefügt. Das Mythologische daran ist der Effekt einer Sprache, die auch hier nicht auf Präzision oder Sachlichkeit, sondern auf das Evozieren intensiver Gefühle und ergreifender Bilder ausgerichtet ist und so eine Unmittelbarkeit des Eindrucks schafft.¹⁶⁸

„Vor den Trümmern eines Lebens ohne Grenzen“.¹⁶⁹

Auffällig erschien in diesem Zusammenhang auch die frequente Verwendung des Lexems *Schock* in mehreren Artikeln.¹⁷⁰

9) Modalverben zum Ausdruck mythischer Notwendigkeiten.

Modalverben könnten ein vielversprechender Anhaltspunkt für größer angelegte Korpusanalysen sein, weil sie sich als geschlossene Klasse von Hilfsverben über geeignete Suchbefehle leicht herausfiltern lassen. Im Medium des mythischen Raumes wird für modale Hilfsverben vermehrt Verwendung gefunden, weil sie formal dem „normativen Charakter“ mythischen Denkens gerecht werden.¹⁷¹ In der Retrospektive *musste*, *sollte* oder *konnte* ein Ereignis in diesem Sinne nur eintreten, weil die sich ergebende, mythologisch konstituierte Ereignisdynamik entsprechend vorgezeichnet ist und es die Gesetzmäßigkeiten der mythischen Sinnordnung nicht anders zuließen:

Schon damals, als 16-Jähriger, hatte er diesen Tunnelblick, dieses selektive Wahrnehmungsvermögen, diese Fähigkeit, sich nur auf ein Ziel zu fokussieren, Negatives oder Risiken auszuklammern. Im Tennis war das hilfreich, im späteren Leben sollte es ihm zum Verhängnis werden – denn dort lässt sich die Wahrheit nicht folgenlos ausblenden oder zurechtbiegen.¹⁷²

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, S. 93f.

¹⁶⁹ Daniel Germann, „Vor den Trümmern eines Lebens ohne Grenzen“. In: *NZZ* vom 30. April 2022.

¹⁷⁰ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*, S IX.

¹⁷¹ Holz, *Sein und Werden. Problemgeschichte der Dialektik in der Antike*, S. 28.

¹⁷² Stauffer, in: *SoZ* vom 07.05.22, S. 25-26.

Prospektiv kann sich dieselbe Modalität durch Hilfsverben auch als sprachliches Merkmal suggerierter mythologischer Folgeerwartungen zeigen:

Nun hat er diesen Match verloren, es dürfte das endgültige Aus für das ehemalige Wunderkind sein.¹⁷³

10) Inhaltliche Bezüge auf (antike) Mythologie – Tropen, Metaphern, Referenzen.

Diese Nebenkategorie ist die einzige, in der das Mythische nicht in seiner Struktur oder Modalität, sondern durch inhaltliche und explizite Verweise auf gemeinhin bekannte mythologische Erzählungen und deren Fragmente identifizierbar gemacht wird. So simpel dieser Punkt auch erscheint, ist er doch nicht minder signifikant. Folgende Begriffe sind nur ein Auszug der dieser Nebenkategorie zugewiesenen Befunde aus 15 Korpustexten: *Heldenepos, Siegfried, Olymp, Gott, Normalsterblicher*.¹⁷⁴

11) Behauptungen über Dritte und Zuschreibungen von Gefühlen, Gedanken, Absichten.

Eine Figur kann besser in vordefinierte Erzählstrukturen der mythischen Raumordnung eingepasst werden, wenn ihre Motive die Dynamik der Erzählung bestätigen. Wörtliche Zitate der Person Boris Becker sind in den untersuchten Texten kaum vorhanden, sodass Einschätzungen über ihre Absichten und Gefühle allenfalls *frei* interpretiert sind, aber nicht verifiziert werden können. Dadurch wird Raum für mythologische Strukturen geschaffen, so auch in folgendem Beispiel:

Er hatte sich eine Krawatte in Wimbledon-Farben umgebunden, Violett und Grün. Wie um denjenigen, die über ihn richten, noch mal klarzumachen, mit wem sie es zu tun haben.¹⁷⁵

4.3 Zusammenfassung sämtlicher Analyseergebnisse

Unter Kategorie 1) konnten mehrere exemplarische Fälle von Schriftsprache in Gebrauch identifiziert werden, mit denen sich das im Analysemodell formal bestimmte Paradigma einer zeichenhaften Relation, die den Anfangs- und Endzustand eines in der Realität lang andauernden Entwicklungsprozesses zu einem übergangslosen Zustandswechsel verkürzt, im untersuchten Korpus belegen lässt. Das sprachliche Mittel hierfür ist vor allem der häufige Tempuswechsel zwischen Präteritum und Präsens, in Kombination mit temporalen Adverbien, die den Eindruck einer tiefen Zäsur zwischen dem *ursprünglichen* und dem *gewandelten* Zustand der Figur Becker noch verstärken. Auffällig erschien in diesem Zusammenhang vor allem die Tatsache, dass sämtliche sprachliche Befunde zu diesem Typ einer mythologischen Relationstendenz auf das Frühjahr 2022 datiert sind, genau

¹⁷³ Germann, in: NZZ vom 09.04.2022, S. 14.

¹⁷⁴ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer »Räume« in öffentlichen Kommunikationen*, S. X.

¹⁷⁵ Gertz, in: ZZ vom 29.04.2022, S. 40.

innerhalb der relativ kurzen Zeitspanne, in der Beckers Verurteilung in den Medien akut thematisiert wurde. Offensichtlich reichte erst das Ereignis der verhängten Haftstrafe aus, um der mythischen Sinnordnung Anlass zur beobachteten Darstellung nach Kategorie 1) zu geben.

Die Analyseergebnisse zu mythischen Orten unter Kategorie 2) zeigen, dass der ›Ort‹ in mythologischen Erzählstrukturen nicht in Funktion einer informativen Ortsangabe eingebracht wird, sondern allein über seine symbolbildende Funktion wie ein inszenatorisches Gestaltungsmittel in den betrachteten Sprachbeispielen vorkommt. Auch hier werden, analog zu den kontrastiven Vergleichen einer *Überfigur* mit einem *gescheiterten Straftäter*, mythologische Antinomien zwischen der geradezu *himmlisch* beschriebenen Stätte des Erfolgs (*Wimbledon*) und den unweit davon koexistierenden, negativ konnotierten Orten *der endgültigen Niederlage* (*Auktionshaus/ Gerichtssaal/ Gefängnis*) verdeutlicht. Jede Ortsnennung bildet dabei ein mythologisches Zeichen, das auf die Figur Becker im Zentrum der Erzählung verweist und ihre derzeitige Lage wertend darstellt, indem die festgelegten Merkmale und Werte eines mythischen Ortes (bspw. *schäbiger Hinterhof*) auf die Lebenssituation der betroffenen Figur übertragen werden.

Der dritte Typ mythologischer Relationstendenzen, der das zeichenhafte Verhältnis zwischen mythischen Figuren formal beschreibt, wird in der Praxis im Besonderen durch Personenbezeichnungen sprachlich realisiert, die semantisch dem grundsätzlich positiv besetzten Begriff der *Familie* zuzuordnen sind (*Vater/ väterlicher Freund; Sohn*). Wie auch in Bezug auf mythische Orte spielen kulturell geprägte Werte eine entscheidende Rolle für die symbolbildende Funktion der Verwandtschaftsbezeichnungen. Neben letzteren treten vermehrt auch Possessivpronomina als sprachliche Realisationsform mythologischer Figurenbeziehungen auf, womit ein Verhältnis der Zugehörigkeit bezeichnet wird (Bsp.: „unser Boris“). Vor dem Hintergrund des öffentlich wahrgenommenen und in der Presse kommentierten Lebenslaufs von Boris Becker fällt auf, dass die annähernde, fast anbietende Betitelung „unser Boris“ im gesichteten Textmaterial ausschließlich rückblickend auf den Anfang seiner Karriere gewählt wird.¹⁷⁶

Die Zuweisung von Eigenschaften mythischer (Helden-)Figuren wurde in der Sprache als Bezeichnung meist physischer Merkmale des Körpers oder als metaphorische Umschreibung dessen *äußerlich wahrnehmbarer, eindrucksvoller Präsenz* herausgestellt („Der Boris hat ne außergewöhnliche Strahlkraft“). Gerade zu letztgenanntem Motiv eines *Nimbus’* oder *Heiligenscheins* wurden unter den Korpus-texten mehrere übereinstimmende Befunde zutage gefördert. Die einfachste und am häufigsten anzutreffende Form der Eigenschaftszuweisung in mythologischen Strukturen besteht in der Verwendung vielfältiger Personenbezeichnungen und Beinamen, durch die der Name der Figur immer wieder substituiert wird (*Straftäter, Wunderkind, Held, Legende*).¹⁷⁷ Auf diese Weise kann eine Figur mit verschiedensten Eigenschaften und Werten ausgestattet werden.

¹⁷⁶ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*, S. 57.

¹⁷⁷ Ebd., S. III.

Zeichenhafte Relationen der *Scheinkausalität* bilden in der Berichterstattung über Beckers Insolvenzprozess eine mythologische Erzählstruktur aus, die eine eigene (von realen Beweggründen potentiell abweichende) Ereignisdynamik vermittelt. Diese ist in den betreffenden Textbeispielen dadurch gekennzeichnet, dass Becker nicht als ein aus Gründen handelnder, für seine Lebenssituation selbst verantwortlicher Akteur begriffen wird, sondern als passive, ihr *Schicksal* machtlos erleidende Figur, deren Wohl unter dem Einfluss mythologischer Gesetzmäßigkeiten in Form höherer *Kräfte* stehe. Jene *Kräfte* werden in der Sprache vor allem durch Verweise auf einen simplifizierten Begriff von Naturgesetzen angedeutet (z. B. *Schwerkraft; Ebbe u. Flut*), wodurch konkrete mythologische Folgeerwartungen an den Verlauf der Ereignisse geweckt werden: *Wer zu lange unter der schweren Last der Verantwortung als Held zu stehen hat, der muss daran unweigerlich zerbrechen*. Auf syntaktischer Ebene sind zeichenhafte Relationen der *Schein-Kausalität* in den analysierten Fällen hauptsächlich anhand des finiten Verbs und seiner Ergänzungen erkennbar. Dabei werden Verben, die eine Krafteinwirkung ausdrücken, meist durch den mythologisch festgelegten Ursprung jener Kraft (*höhere Gerechtigkeitsprinzipien; Bürde des Helden; das Irrationale* etc.) in der semantischen Rolle des Agens und durch die Figur Becker, das Ziel der Krafteinwirkung, in der Patiens-Rolle ergänzt.¹⁷⁸

Die unter Kategorie 6) zusammengefassten Fälle mythologischer Relationen der Identität, welche den Grundtypus mythologisch konstituierter Verhältnisse zwischen den Elementen im Raum darstellen, konnten auf der Ebene sprachlicher Strukturen als realisierte Gleichsetzungsverhältnisse mittels Kopulaverb *sein* (A ist gleich B) oder Substitution als Kohäsionsmittel (A ist ersetzbar durch B) ausgemacht werden. Der Effekt dieser Verschmelzung zweier Zeichen für die mythologische Erzählstruktur ist, dass alle Einflüsse, die auf A einwirken, auch B betreffen (*Wenn Beckers Trophäensammlung mit seinem früheren Leben gleichgesetzt wird und ebendiese Trophäen versteigert werden, dann ist die mythologische Konsequenz der Verlust/ das Vergessen seiner eigenen Vergangenheit*).

5. Fazit und Ausblick

Ich war noch nie euer Boris, noch nie - ich war immer bei mir.¹⁷⁹

Rückblickend auf die Zielsetzung neuen Erkenntnisgewinns über einen abduktiven Ansatz ist es nun möglich, die aus der Hypothese abgeleiteten Regeln,¹⁸⁰ wie sie durch das Analysemodell unter Punkt 3.2 formuliert wurden, in Folge der Untersuchungsergebnisse für gültig zu erklären. Jeder der sechs formulierten Kategorien einer zeichenhaften Relation zwischen Elementen innerhalb des mythischen

¹⁷⁸ Ebd., S. 63ff.

¹⁷⁹ Hanns-Bruno Kammertöns/ Michael Wech, BORIS BECKER – DER SPIELER. Wild Bunch 2017, 1:27.

¹⁸⁰ d.h., die Annahme der Identifizierbarkeit und Klassifizierbarkeit zeichenhafter, mythologisch konstituierter Strukturen in der Sprache, über eine semiotische Analyse auf der Basis von Kategorienbildung

Raumes konnten mehrere entsprechende Sprachbeispiele zugeordnet werden, die einen empirischen Beleg für das Vorhandensein mythologischer Relationstendenzen in journalistischen Texten liefern. Wie stark diese Tendenzen im Einzelnen ausgeprägt sind, das heißt, wie weit eine von mythologischen Strukturen dominierte Darstellung realer Geschehnisse in öffentlichen Kommunikationen von einer objektiven Darstellung und klaren Argumentationen abweicht, variiert. Die exemplarisch vorgefundenen Realisationsformen, die die definierten Paradigmen in den Kategorien 1-6 auf der sprachlichen Oberfläche erkennbar machen, können als potentielle Indikatoren auf der Mikroebene mythologischer Zeichenstrukturen gewertet werden (siehe Abb. 2), da sich ihr Auftreten in der Chronologie der 15 Texte je Kategorie in signifikanter Häufigkeit wiederholt (siehe z. B. Verwandtschaftsbezeichnungen in Kategorie 3) oder zweiwertige Verben, die eine Art der *Krafteinwirkung* bezeichnen in Kategorie 5).¹⁸¹ Darauf aufbauend sollte es möglich sein, aus den Ergebnissen der Analyse die *gemeinsamen Nenner* einer jeden Kategorie als types zu abstrahieren, um deren Auftreten auch in größeren Korpora im Zusammenhang mit mythologischen Zeichenstrukturen gezielt zu überprüfen.

Insgesamt ergibt sich aus dem in der Berichterstattung geführten, punktuell abgebildeten Diskurs über fünf Jahre eine mythologische Narration um eine *tragische (Helden-)Figur*, die im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit wehmütig und doch zynisch immer wieder in das Spannungsverhältnis zwischen ihren gegenwärtig zu erleidenden Verlusten (von *Existenz*, *Ansehen*, *Freiheit*) auf der einen sowie ihrer *ruhmreichen* Zeit und gefeierten Erfolgen zu Beginn ihrer Karriere auf der anderen Seite gesetzt wird. Durch das typisch mythologische Phänomen der regelmäßigen Wiederholung dieses Motivs in der Sprache festigt sich die implizierte mythologische Kernaussage, dass der *frühere* Boris Becker nicht mit dem *gegenwärtigen* übereinstimme, da das in der Kultur kollektiv konstruierte, stark reduzierte (und durch den zeitlichen Abstand von über 30 Jahren gewiss romantisiertere) Bild eines Idols im mythischen Raum nicht vereinbar ist mit den mythologischen Konnotationen eines *vom Weg der Rechtschaffenheit abgekommenen Straftäters*. Der wohl überraschendste, da in der Theorie am wenigsten erwartete Befund der Korpusuntersuchung ist die unter Kategorie 4) beobachtete Tendenz, Becker durch sprachliche Mittel den Anschein seines vermeintlich erfolgten Ablebens zu verleihen. Was aufgrund besseren Wissens im Einzelfall nicht weiter hinterfragt werden würde, kann aus der kultursemiotischen Perspektive *zwischen den Räumen* wegen seiner signifikanten Häufigkeit als weiteres Symptom der mythischen Sinnordnung gedeutet werden: Das kulturell geprägte, seit der Antike überlieferte Bild eines stereotypen *mythischen Helden* sieht in der Regel so aus, dass dieser bis aufs Letzte kämpft. Scheitert er, so geschieht dies nur im Kampf, was daher auch seinen Tod bedeutet. Indem Becker als mythische Heldenfigur dargestellt wird, gibt es gemäß der mythischen Sinnordnung nur zwei Szenarien, die sein Scheitern rechtfertigen können: Entweder er ist *ein anderer geworden* (Kategorie 1) oder *gefallen* (Kategorie 4.1).

¹⁸¹ Dettmann, *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*, S. 66.

In Bezug auf das in der Theorie eingeführte Raummodell nach Cassirer (siehe Abb. 1) ist festzustellen, dass die mythische Raumstruktur, die sich aus der Summe aller im Diskurs sichtbar gemachten mythologischen Zeichen ergibt, die *Figur* Becker in ihr Zentrum setzt – nahezu alle sprachlich realisierten Verhältnisse zwischen Entitäten des Raumes verweisen mit Behauptungen oder Wertungen auf den *Protagonisten*. Daraus ist abzuleiten, dass die vorliegende mythologisch konstituierte Erzählung, wie sie sich in der Boulevardpresse zusammenfügt, nur mit Becker in der Hauptrolle funktionieren kann, denn die erzählte Geschichte um seinen Insolvenzprozess ist auf sachlicher Ebene nichts Besonderes und wäre wohl am Beispiel der allermeisten anderen Personen uninteressant und für eine Mythologisierung untauglich. Die ideale Eignung des Privatmenschen Boris Becker als *mythische Figur Boris Becker* beruht hingegen auf der Tatsache, dass dieser der Öffentlichkeit nicht erst seit 2017, sondern schon seit den Achtzigerjahren im Medium des mythischen Raumes vermittelt wurde. Hierin besteht auch der Grund, warum die Darstellung seiner Person nicht ohne Verweise auf die Anfänge seiner Laufbahn möglich ist: Beckers Profil ist innerhalb der mythischen Raumordnung bzw. in der Kultur bereits angelegt und fest verankert; und mit jeder noch so dezenten Referenz auf den Namen *Becker* wird sogleich sein ganzer eigener *Mythos* wieder wachgerufen.

Literatur- und Medienverzeichnis

Filme

BORIS BECKER – DER SPIELER. Hanns-Bruno Kammertöns/ Michael Wech (D 2017).

Literatur

- Assmann, Aleida/Jan Assmann. „Mythos“. In: Hubert Cancik/Burkhard Gladigow/Karl-Heinz Kohl (Hgg.). *Handwörterbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Bd. IV. Stuttgart 1998, S. 179-200.
- Barner, Wilfried/Anke Detken/Jörg Wesche (Hgg.). *Texte zur modernen Mythen-theorie*. Stuttgart 2003.
- Barthes, Roland. *Mythen des Alltags*. 4. Auflage. Berlin 2016.
- Blumenberg, Hans. „Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos“. In: Manfred Fuhrmann (Hg.). *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*. München 1990, S. 11-66.
- Blumenberg, Hans. „Arbeit am Mythos“. In: Wilfried Barner/Anke Detken/Jörg Wesche (Hgg.). *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003, S. 194-218.
- Bußmann, Hadumod (Hg.). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart 2008.
- Cassirer, Ernst. „Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache“. In: Birgit Recki (Hg.). *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 11. Hamburg 2009, S. 1-335.
- Cassirer, Ernst. *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*. 2. Auflage. Darmstadt 1953.
- Cassirer, Ernst. „Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis“. In: Birgit Recki (Hg.). *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 13. Hamburg 2009, S. 1-588.
- Cassirer, Ernst. „Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum“. In: Birgit Recki (Hg.). *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 17: Aufsätze u. kleine Schriften [1927-1931]. Hamburg 2009, S. 411-432.
- Cassirer, Ernst. „The Myth of the State“. In: Birgit Recki (Hg.). *Ernst Cassirer. Gesammelte Werke (ECW). Hamburger Ausgabe*. Bd. 25. Hamburg 2009, S. 1-324.
- Dettmann, Luc. *Theorie und Analyse wiederkehrender sprachlich-relational konstituierter dynamischer ›Räume‹ in öffentlichen Kommunikationen*. Flensburg 2022.
- Eisler, Rudolf. *Handwörterbuch der Philosophie*. Berlin 1913.
- Hirschmann, Hagen. *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Heidelberg/Berlin 2019.
- Holz, Hans Heinz. *Sein und Werden. Problemgeschichte der Dialektik in der Antike* (= *Dialektik. Problemgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. Bd. I). Darmstadt 2011.

- Hübner, Kurt. „Die nicht endende Geschichte des Mythischen“. In: Wilfried Barner/Anke Detken/Jörg Wesche (Hgg.). *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003, S. 251-261.
- Jamme, Christoph. „Mythos und Wahrheit“. In: Christian Danz/Werner Schüßler (Hgg.). *Die Macht des Mythos – Das Mythosverständnis Paul Tillichs im Kontext*. Berlin 2015, S. 9-26.
- Lévi-Strauss, Claude. „Die Struktur der Mythen“. In: Wilfried Barner/Anke Detken/Jörg Wesche (Hgg.). *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003, S. 59-74.
- Marquard, Odo. „Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie“. In: Wilfried Barner/Anke Detken/Jörg Wesche (Hgg.). *Texte zur modernen Mythentheorie*. Stuttgart 2003, S. 222-238.
- Nöth, Winfried. *Handbuch der Semiotik*. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar 2017.
- Perkuhn, Rainer/Holger Keibel/Marc Kupietz. *Korpuslinguistik*. Paderborn 2012.
- Renger, Almut-Barbara. *Zwischen Märchen und Mythos. Die Abenteuer des Odysseus und andere Geschichten von Homer bis Walter Benjamin. Eine gattungstheoretische Studie*. Stuttgart/Weimar 2006.
- Schulz, Walter. *Philosophie in der veränderten Welt*. 7. Auflage. Stuttgart 2001.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera. *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen 2004.
- Zlatev, Jordan/Jordan Blomberg. „Die Möglichkeit sprachlichen Einflusses auf das Denken“. In: Martin Thiering (Hg.). *Zeitschrift für Semiotik*. Bd. 35, Heft 1-2/2013. Tübingen 2013, S. 63-83.

Internetquellen

- Eimermacher, Stefanie/Meike Fechner/Regina Haunhorst. „Biografie Boris Becker“. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.). *LeMO-Biografien. Lebendiges Museum Online*. (= <http://www.hdg.de/lemo/biografie/boris-becker.html>; Abruf am 24.09.2022).
- Nexis Uni Online-Datenbank. URL: <http://www.nexisuni.com>.

Quellenangaben zu den Artikeln des Korpus‘

- Naber, Ibrahim. „Rechnungen beglichen. Boris Becker in der Schweiz wieder schuldenfrei“. In: *Welt Online* vom 4. Juli 2017. (= <https://www.welt.de/sport/tennis/article165990548/Boris-Becker-in-der-Schweiz-wieder-schuldenfrei.html>; Abruf am 24.07.2022).
- Weinrich, Ulrike. „Neuer Schock für Boris Becker. Prominente Ex-Tennisstar soll 36,5 Millionen Euro an Geschäftspartner zahlen“. In: *Frankfurter Neue Presse*, Nr. 153/2017 vom 5. Juli 2017, S. 1.
- Harbusch, Nikolaus. „Boris gewinnt im 10-Mio.-Prozess! Urteil im Prozess mit Ex-Partner Clevin. GERICHTSKRIMI UM BECKERS SCHULDEN“. In: *BILD*, Nr. 283/2018 vom 4. Dezember 2018, S. 1.
- Wöckener, Lutz. „Fotos, Pokale, Preise. In diesem schäbigen Hinterhof kommt Boris Beckers Tennisleben unter den Hammer“. In: *Welt* vom 11. Juli 2019. (=

<https://www.welt.de/sport/tennis/plus196671361/Boris-Beckers-Tennisleben-kommt-im-schaebigen-Hinterhof-unter-den-Hammer.html>; Abruf am 09.08.2022).

Wöckener, Lutz. „Wimbledon-Sieg mit 17. Die 14 Tage des Boris Becker“. In: *Welt am Sonntag* vom 6. Juli 2020. (= <https://www.welt.de/sport/tennis/plus211023659/Wimbledon-Sieg-mit-17-Die-14-Tage-des-Boris-Becker.html>; Abruf am 08.08.2022).

O. V. „Ich bin von BORIS menschlich ENTtäUSCHT“. In: *Bunte*, Nr. 41/2020 vom 1. Oktober 2020, S. 28.

Kuschel, Sven. „DER FALL BORIS BECKER – warum behandelt Deutschland seine Helden so schlecht? Debatte bei BILD im TV. Denkmalschutz für unsere Legenden“. In: *BILD*, Nr. 217/2021 vom 17. September 2021, S. 4.

Germann, Daniel. „Das Ende von Boris Beckers Selbstdemontage“. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 9. April 2022, S. 14.

Gertz, Holger. „Der tiefe Fall einer Tennis-Ikone. Zweieinhalb Jahre Haft. Als 17-Jähriger gewann Boris Becker als erster Deutscher den Final in Wimbledon. 2017 wurde er für zahlungsunfähig erklärt. Nun entschied ein Gericht über seine Strafe“. In: *Zürichsee-Zeitung* vom 29. April 2022, S. 40.

Germann, Daniel. „Vor den Trümmern eines Lebens ohne Grenzen“. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 30. April 2022.

Render, Tobias/Monika Kennedy/John Puthenpurackal. „Boris Becker. Eine gefallene Legende“. In: *BILD.de* vom 30. April 2022. (= <https://www.bild.de/unterhaltung/leute/leute/boris-becker-eine-gefallene-legende-79934536.bild.html>; Abruf am 13.06.2022).

Kirsch, Janina/John Puthenpurackal/Monika Kennedy/Sebastian Kayser/Sven Kuschel/Gesa Schwanke/Hauke Herffs/Tanja May/Michael Schacht/Jonas Ortman. „Boris Beckers größte Niederlage. SPIEL, SATZ, KNAST! 2,5 Jahre Gefängnis. Freundin Lilian bricht im Gericht in Tränen aus. Tochter Anna zu BILD: "Ich werde ihn unterstützen". Um 16.44 Uhr brach für Boris die Welt zusammen“. In: *BILD*, Nr. 100/2022 vom 30. April 2022, S. 1.

Hujer, Marc. „Doppel mit Boris“. In: *DER SPIEGEL*, Nr. 19/2022 vom 6. Mai 2022.

Stauffer, René. „Urplötzlich konnte er seinen Giftstachel ausfahren. Wie es möglich war, dass aus einer Teenie-Sensation ein Häftling wurde, schildert Tennis-Spezialist René Stauffer. Er verfolgt die grosse Karriere und das turbulente Privatleben von Boris Becker, seit dieser 16 war“. In: *SonntagsZeitung* vom 7. Mai 2022, S. 25-26.

Wagner, Franz Josef. „BILD-Kolumnist Franz Josef Wagner verrät, wie er über den Knast-Insassen denkt. Boris Becker hat sich selbst verraten“. In: *BILD.de* vom 12. Mai 2022. (= <https://www.bild.de/unterhaltung/leute/leute/boris-becker-wie-bild-kolumnist-franz-josef-wagner-ueber-den-knast-insassen-denk-80054532.bild.html>; Abruf am 02.08.2022).